

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Verein

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.
Ihr Chr. Weithauer

Ende einer besonderen Geschichte

Herbert Dersch:

Es ist zu früh, sagt das Herz.
Es ist Erlösung, sagt der Verstand
Du fehlst, sagt die Liebe.

Erste Worte meiner letzten Beerdigungsansprache. Sie sind mir zugefallen beim Nachdenken, was heute vom Schatzmeister des bayerischen Pfarrer- und Pfarrerinnen Vereins zu sagen ist. Klar, wir sind hier nicht auf einer Beerdigung. Und die Würde, die einem Menschenkind als Ebenbild Gottes beim Abschied von dieser Erde gilt, hat eine andere Qualität als der Abschied von einer Bank. Aber zu Ende geht heute schon auch was - zu Ende geht die institutionelle Verklammerung von Privatkunden – vor allem aus dem kirchlichen Bereich - mit der Evangelischen Bank. Die Privatkunden und ihre Wertschätzung – darauf lag der besondere Augenmerk aller, die über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein eine Aufgabe in der Bank übernommen haben. Und das mit guten Gründen, denn es gibt sie ja, die besondere Geschichte:

Daniel Tenberg:

Sie hat im frühen 19. Jahrhundert begonnen, als die gemeinschaftliche Sorge um das Auskommen der Pfarrfamilien 1836 zur Gründung eines Pfarrwaisenhauses führte. Weitere Schritte

waren die Einrichtung einer Pfarrtöchterkasse, eine Familien- und Krankenfürsorge. 1922 entstand die Wirtschaftsabteilung des Pfarrervereins. Dort konnte man Anteile zeichnen und Schuhe, Stoffe, Paramente und Bibeln beziehen. Später unter dem Dach der Raiffeisenbank auch einen Kredit bekommen. 1969 wurde daraus die „Spar- und Kreditbank“. Darüber wurde das soziale Engagement des Vereins abgewickelt, die Mitglieder, ihre Familien und weiter die kirchlichen Institutionen – Gemeinden, Dekanate, diakonische Einrichtungen und das Landeskirchenamt wurden – gut betreute – Kundinnen und Kunden.

Die „SpuK“, wie sie kurz und nicht ohne Hintersinn genannt wurde, operierte unter dem Dach des genossenschaftlichen Bankenwesens, deren größte Vertreter die Volks- und Raiffeisenbanken sind. Genossenschaftliche Anteile konnten von Privatpersonen (natürliche Personen) wie auch von Institutionen, z. B. Kirchengemeinden (juristische Personen

Hinweis:

Diese Ausgabe enthält auf S. 21 eine Stellenanzeige. Um freundliche Beachtung wird gebeten.

Nr. 1 Januar 2026
141. Jahrgang

Inhalt

Verein

Herbert Dersch/

Daniel Tenberg

**Ende einer besonderen
Geschichte**

aaa

1

Schlussrechnung

ACREDO Beteiligungs-
genossenschaft eG
in Liquidation

3

Liebe Leserin ...

4

Artikel

Gerhard Wegner

**Kirchengemeinde
muss man wollen!**

4

Günther Gagesch
**Sorge um Kirche
und Demokratie**

8

Jürgen Denker
**Vom Hauskreis
zur Bischofskirche**

10

Aussprache

16

Aus- und Fortbildung

17

Autorinnen/Autoren

23

Freud und Leid

23

Impressum

23

Korrektur

24

Letzte Meldung

24

Inhaltsverzeichnis 2025

I-IV

z. B.) erworben werden. Damit war man Teilhaber der Bank und konnte eine jährliche Dividendenausschüttung erwarten. Auch wurde von den Genossinnen und Genossen über die Vertreterversammlung die Geschäftspolitik der Bank beraten. Lange Zeit war die Bank eine Selbstverständlichkeit – mit dem Beginn des Vikariates erwarb man Genossenschaftsanteile und hatte natürlich ein Konto bei der Spuk mit einer sehr individuellen und persönlichen Betreuung. Die Bank modernisierte sich und firmierte unter dem neuen Namen „Acredo“. Mit dem Anziehen des Wettbewerbs aufgrund des Wirtschaftsliberalismus konnte sich die Bank aber nicht mehr halten und wurde von der EKK in Kassel übernommen. Nach der Übernahme der EDG in Kiel wurde die EKK zur EB – zur Evangelischen Bank in der heutigen Form.

Damit endet eine wesentliche Linie in der 136-jährigen Geschichte des Pfarrervereins und es schwingt auch viel Wehmut mit.

Herbert Dersch

Es ist zu früh, sagt das Herz
Zu früh, das Ende der institutionellen Verklammerung von Privatkunden und Evangelischer Bank. Da gab es etwa so manchen Vorstoß, und ein Ende wäre – warum denn nicht – neuen Anfängen gewichen, wenn denn die institutionellen Mitglieder der Bank sich eine Öffnung auch für Privatkunden hätten vorstellen können, aber das hätte neben manch großen organisatorischen Veränderungen auch einen Verlust von Macht und Einfluss bedeutet – und war nicht gewollt. Es gab den Impuls, doch bei Privatkunden um höhere Einlagen für die ABG und damit auch die EB zu werben, aber auch da galt noch jeder zusätzliche private Euro als

für die Bank zu teuer und solche Ideen eher als lästig. Dafür gab es Entscheidungen, etwa in der Besetzung des Vorstands der EB, die die Privatkundenbindung gerade nicht im Blick hatten. Das hat manches Herz geschmerzt, andere haben jegliche Herzlichkeit einer Bank gegenüber als Fehler eingesehen und sich auf die kühle Kosten-Nutzen-Analyse konzentriert und Entscheidungen getroffen, die nach einem innerlichen Abschied auch den äußeren vollzogen haben. Als Schatzmeister merke ich, wie viele sich bankmäßig neu orientieren.

Daniel Tenberg

Ich blende noch einmal zurück auf eine der ersten „Direktbanken“, wie man heute sagt. Als Vikar eröffnete man ein Konto bei der „Spuk“, bekam jeweils 10 Euroschecks, ausstellbar über 400 DM, die man kostenlos bei jeder Bank einlösen konnte und einen Satz vorfrankierter Umschläge, mit denen man ausgefüllte Überweisungen an die Bank schicken konnte. Weitere Fragen waren schnell per Telefon geklärt – der Begriff Warteschleife war noch nicht erfunden. Wahrscheinlich, weil es die Technik dazu noch nicht gab.

All das hat nichts gekostet. Im Vikarskurs hat ein Kollege den Bankberater, der extra gekommen war, um im Kurs für eine Mitgliedschaft in der Genossenschaft und für die Eröffnung eines Girokontos zu werben, nachgefragt, warum das so ist. Die Antwort: „Wir haben kein ausgebautes Filialnetz und geben die Kostenersparnis an die Kunden weiter“. Heute rechnet sich auch das nicht mehr.

Herbert Dersch

Es ist Erlösung, sagt der Verstand. Es war eine denkwürdige

Sitzung des Aufsichtsrats am 16. März 2023 in Frankfurt, als klar war, die EB brauchte dringend mehr Eigenkapital, und das Einwerben war – so kurzfristig gefordert – nur von institutionellen Kunden möglich, und erfreulicherweise für die Bank auch gelungen – mit freilich negativen Konsequenzen für die Privatkunden.

Daniel Tenberg

Kompliziert – das Schachtelprinzip. In der EB können keine Privatpersonen „Genoss*innen“ sein. Die Acredo Beteiligungsgenossenschaft war nun die „Bank in der Bank“. Bei ihr wurden die privaten Genossenschaftsanteile weitergeführt, die Acredo wiederum als Institution hielt Anteile an der EB. Und solange die Acredo mindestens 15% des Eigenkapitals an der EB hielt, gab es ein Steuerprivileg, so dass vor allem in der Niedrigzinsphase eine ordentliche Dividende heraussprang. Nun sind die Zinsen wieder höher und die EB hat ihr Eigenkapital so erhöht, dass das Steuerprivileg wegfällt. Damit war die Dividende absolut unattraktiv geworden.

Herbert Dersch

Dann, so war unser Vorstoß in jener Frankfurter Sitzung, doch gleich ganz auflösen. Das Ende mit Schrecken ist doch vorzuziehen einem Schrecken ohne Ende. Das mag manche im Aufsichtsrat und der Bank zunächst erschreckt haben, aber es gab eigentlich keine guten Gründe gegen diese Entscheidung des Verstandes. Der Aufwand dafür: schon auch ein gewaltiger für so eine ABG in Auflösung. Ein Kompliment an die früheren Vorstände, die die Rolle von Liquidatoren übernommen haben und – wir haben es gehört – die Liquidation

zu einem sehr guten Ende gebracht haben.

Daniel Tenberg

Am 23. November 2023 hatte die Vertreterversammlung über den Vorschlag des Aufsichtsrates zur Auflösung der Acredo Beteiligungsgenossenschaft zu entscheiden. Die Spannung im Raum war deutlich zu spüren – am Ende stimmten 97,14% für die Auflösung. Aufatmen und zugleich Trauer über das Ende einer langen Geschichte.

Und noch einmal musste juristisch und banktechnisch richtig viel geleistet werden – bis zur heutigen letzten Vertreterversammlung. Auch von mir die größte Hochachtung dafür.

Herbert Dersch

Du fehlst – sagt die Liebe. Noch einmal bitte wohl unterscheiden zwischen der Liebe, die einem Menschen als Ebenbild Gottes gilt und dem Wohlwollen einer Bank gegenüber. Als Bewerber um das Amt des Bundespräsidenten gefragt, ob er denn die

Bundesrepublik nicht liebe, hat Gustav Heinemann bleibend richtig geantwortet: „Ach was, ich liebe keine Staaten, ich liebe meine Frau; fertig!“

Du fehlst –was fehlt, wenn die ACREDO fehlt? Vielen, die mit der Spuk in die ELKB hineingewachsen sind wie ich, würde sie fehlen, manchen nicht und die wenigen Jungen wissen oft gar nicht, dass ihnen vielleicht etwas fehlen könnte. Du fehlst – was fehlt, wenn der EB die Privatkunden fehlen? Die Basis und damit schon viel. Privatkunden sind wichtig. Sie spielen in den Institutionen die entscheidende Rolle. Die EB hat schon im Umfeld der Auszahlung der Anteile der ABG attraktive Angebote für Privatkunden gemacht und aktuell können Privatkunden Sterne sammeln und vielleicht festigt sich die Verbundenheit wieder oder wird gar neu geknüpft. Für Vikarinnen und Vikare haben wir gerade eine gemeinsame Aktion gestartet. Der Erfolg wird sich zeigen, oder auch die Erfolglosigkeit. Der

Aufwand ist deutlich größer. Und doch: Solche Exemplare wie ich – und davon gibt es unter den „best agern“ schon noch einige – engagieren sich gerne für eine Erfolgsgeschichte – auch weiterhin.

Daniel Tenberg

Herbert Dersch hat als Überschrift für diesen Absatz „schöner Ausblick“ vorgeschlagen. Ich will es mal so versuchen: wir blicken als Gemeinschaft in die Zukunft. Eine Gemeinschaft, die ich in höchstem Maß zu schätzen gelernt habe – der Aufsichtsrat, der Vorstand, die Mitarbeiter*innen der EB, die wir kennenlernen durften und schließlich Sie als Vertreter. Die EB als früheres schützendes Dach der Acredo wird bleiben und dem Sturm des Wettbewerbs trotzen. Sie war immer innovativ – und das wäre meine Wahrnehmung – sie hat auch viel Kreativität für die Privatkund*innen der Zukunft.

Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender

Herbert Dersch, Schatzmeister

Schlussrechnung ACREDO Beteiligungsgenossenschaft eG in Liquidation

Banksaldo # 800040 per 31.03.2025	20.027.529,20
Auszahlung Geschäftsguthaben per 08.04.2025	-19.009.453,12
Manuelle Auszahlung MGL im Ausland	-546,00
Auszahlung Überschussbeteiligung per 08.04.2025	-969.805,43
abgebuchte Kapitalertragsteuer auf Auszahlung Überschussbeteiligung	-47.254,52
Rückläufer Geschäftsguthaben 08. bis 11.04.2025	-1.017.059,95
Rückläufer Überschussbeteiligung 08. bis 11.04.2025	23.303,09
an ABG ausgezahlte Geschäftsguthaben aufgrund fehlender	681,03
Bankkontoinformationen der Mitglieder	211.329,10
an ABG ausgezahlte Überschussbeteiligung aufgrund fehlender	8.703,96
Bankkontoinformationen der Mitglieder	-225.499,19
nachträglich ausgezahlte Rückläufer	-18.984,36
ausgezahlt Hinterlegungen Amtsgericht KS	-3,76
Restzahlung Guthaben an Verrechnungskonto EB	
Banksaldo # 800040 per 18.11.25	0,00

Liebe Leserin, lieber Leser,

sicherlich kennen Sie das Spiel „Ich sehe was, was du nicht siehst, und seine Farbe ist ...“ Irgendein Gegenstand im Raum muss es sein, aber welcher? Vielleicht haben Sie das selber gerne gespielt, oder spielen es noch, mit Ihren Kindern oder Enkeln.

Den Namen dieses Spieles kann man auch anders verwenden. Es muss nicht um die Farbe gehen. Bei meiner Schriftleiteritätigkeit geht es darum, deutsche Rechtschreib- und Grammatikfehler zu vermeiden. „Nun ja“ denken Sie vielleicht, „dann muss man die Texte halt noch mal durchlesen“. Aber so einfach ist es nicht. Anfangs habe ich auch geglaubt, Durchlesen reicht. Dann ist meine Frau freundlich bereit gewesen, nach mir nochmal die Texte zu lesen. Und trotzdem fallen mir immer wieder Rechtschreib- und Grammatikfehler auf, wenn ich endlich das gedruckte Blatt in die Hand nehme.

Kommt das nicht auch sonst im Leben vor, seine eigenen Fehler nicht sehen? Gut, wenn man Feedback bekommt. Aber Feedback kann nicht nur helfen, sich nicht zu überschätzen. Es kann auch helfen, sich nicht zu unterschätzen! Manchmal müssen wir Menschen auf den Boden zurückgeholt werden und manchmal müssen wir, am Boden zerstört, wieder aufgerichtet werden. Manchmal müssen wir unsere Fehler gezeigt bekommen und manchmal dürfen wir uns sagen lassen, was wir gut gemacht haben – vielleicht ohne es zu merken.

In dieser dunklen Jahreszeit leiden Menschen eher dazu, sich klein, hilflos und einsam zu fühlen. Aber „die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages“, wie der Titel eines Buches von Jörg Zink lautet. Ist das nicht eine Variation zu „ich sehe was, was du nicht siehst“? Und in der dunklen Jahreszeit hat ein neues Jahr begonnen, ein neues Kirchenjahr und ein neues Kalenderjahr. Die Tage werden länger!

Ein gesegnetes Jahr 2026 wünscht Ihnen Ihr Schriftleiter

Christian Weitnauer

Artikel

Kirchengemeinde muss man wollen!

(2. und letzter Teil)

Die Verheißung Sozialraum

Im Rahmen der parochialen Bezugshorizonte vollzieht sich ein weiterer Wandel: die Umsetzung von sozialraumorientierten Projekten der Kirchengemeinden im Verbund mit anderen Akteuren in den jeweiligen Stadtteilen bzw. Gemeinwesen. Zur Beurteilung hilft eine empirische Studie aus dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD (Ohlendorf, Rebensdorf 2019) weiter. In ihr werden 6 Kirchengemeinden exem-

plarisch auf ihre Einbettung in ihren sozialräumlichen Bezügen untersucht. Das generelle Ergebnis nimmt der Titel vorweg: Die Offenheit der Gemeinden für die Situationen um sie herum ist erstaunlich groß. „Ein verstärktes zivilgesellschaftliches Engagement und eine stärkere Öffnung zum Sozialraum werden von den Kirchengemeinden als adäquater Weg wahrgenommen, die christliche Botschaft über den kleiner werdenden Kreis der Kirchenmitglieder hinaus zu

verbreiten.“ (Ohlendorf, Rebensdorf 2019, 255). Allerdings fallen die Formen des Engagements unterschiedlich aus, je nachdem personelle und sachliche Ressourcen vorhanden sind. Weniger wichtig sind Unterschiede in Organisation und Leitung: „Entscheidend scheint vielmehr zu sein, dass Kirchenvorstände sowohl die Leitung der Gemeinde als auch die zivilgesellschaftliche Arbeit als ihre ureigensten Aufgaben ansehen und entsprechend handeln.“ Deutlich wird

zudem eine Korrespondenz der Vitalität der Gemeinde und des Sozialraumes: Beides bedingt sich gegenseitig (Ohlendorf, Rebenstorf 2019, 256). In dieser Richtung arbeitet die Studie die Produktivität der Kirchengemeinden in Richtung eines liberalen, kommunitaristischen und demokratiefördernden Paradigmas heraus. Inwieweit ein entsprechendes Engagement auch in rechtspopulistischer Richtung funktionieren kann, bleibt offen.

Zentrale Erwartungen an die Kirche liegen im Bereich sozialer Dienstleistungen. Sie soll sich um Arme, Kranke und Bedürftige kümmern, (Bedford-Strohm/Jung 2015, 474) = 83% Zustimmung; um Probleme von Menschen in sozialen Notlagen = 82,5% Zustimmung. „Gottesdienste feiern“ folgt erst auf Platz 3 mit 78,6% Zustimmung.

Große Zustimmung findet auch in der KMU VI, dass die Kirchen Beratungsstellen für Menschen mit Lebensproblemen unterhalten sollen (= 95 % aller Evangelischen, 100% der religiös Evangelischen und 78% der Konfessionslosen (EKD 2023, 53). Das gilt auch für den Einsatz zugunsten von Geflüchteten und ihre Aufnahme: 77% aller Evangelischen, 77% der religiös Evangelischen und 73% der Konfessionslosen (EKD 2023, 54). Und fragt man umgekehrt, ob sich die Kirche auf religiöse Fragen beschränken solle, so votieren lediglich 33% aller Evangelischen und 37% der religiös Evangelischen neben 58% der Konfessionslosen dafür (EKD 2023, 52).

Das Votum für eine betont soziale Haltung der Kirche ist folglich eindeutig - ebenso wie das bereits erörterte soziale Interesse der Kirchenmitglieder. Ohne

die Pflege eines sozialen Images verlöre die Kirche folglich noch mehr als bisher an Bedeutung. Etwas boshafte formuliert: viele Menschen tolerieren das religiöse „Geschäft“ der Kirche wegen ihres sozial nützlichen Engagements in der Gesellschaft. „Die Erwartungen an die Kirchen als Akteure im sozialen Bereich sind hoch. Sie werden auch von Konfessionslosen überwiegend geteilt.“ Ein Bestreben, Kirchen auf ein religiöses Feld zu begrenzen, sei nicht erkennbar. (SI der EKD 2024, 111)

Nun gehören religiöses und soziales Engagement im Christentum zusammen. Insofern sind diese Voten kein Wunder. Im Grunde genommen ist lebenspraktisch die Trennung von religiöser und sozialer Kommunikation etwas zutiefst Künstliches. Selbst in der alten Weltmission begann es in der Regel mit dem Aufbau von Krankenhäusern und Diakoniestationen bevor es zu den ersten Taufen kam (was allerdings das Ziel blieb). Heute nun scheinen solche religiösen Aspekte (geschweige denn Nutzungen des Sozialen für andere Zwecke) zu verblassen. Das Soziale als solches reicht aus, wenn es auch oft mit weit über praktische Hilfeleistungen hinaus gehenden Verheißen eines neuen Wir, neuer Gemeinschaften im Sozialraum, „caring communities“, einherkommt. Kirchengemeinden hätten auf diese Weise das Potenzial, „ein solches Miteinander, eine neue familiaritas zu entwickeln, wo Familien ... ihre überkommenen Funktionen nicht mehr erfüllen können.“ (Coenen-Marx 2022, 137). Besonders leuchtend schildert Ulrich Lilje diese Vision, wenn er herausstellt, wie sehr sich Ressourcen des christlichen Glaubens zur Gestaltung sozialen

Zusammenlebens mit professionellem diakonischen Handeln verbinden, getrieben von einer „Vision des gelebten christlichen Glaubens, der seinen Halt in der rituellen Verkündigung des Evangeliums hat, aber sich in gelebter Nächstenliebe realisiert.“ (Lilje 2021, 9). Der Schritt dazu, vom sozialen Handeln als einem entgrenzten Gottesdienst zu sprechen, ist dann nicht mehr weit (EKD 2021, 56).

Erprobungsprojekte

In eine andere Richtung läuft die Schaffung von neuen, experimentellen Möglichkeiten der Gemeindegliederung in Erprobungsräumen, Fresh Expressions of Faith oder ähnlichem. Beginnend mit der Mitteldeutschen Kirche hat sich in dieser Richtung viel getan. Worum geht es? Zentral ist die Überschreitung der volkskirchlichen Logik, wenigstens an einer Stelle, die Anpassung an einen unkirchlichen Kontext und Erreichung von bisher Unerreichten mit dem Evangelium - um es etwas schematisch zu sagen. Ihre Dynamik scheint vor allem aus Wünschen Engagierter zu erwachsen, Kirche zumindest in einem Projekt so zu gestalten, wie sie es aus ihrer Sicht längst sein müsste.

Mithin stehen zu Beginn nicht Fragen der Reproduktion der Mitgliedschaft, sondern Chancen, Anlaufpunkte, Veranstaltungsorte, Interaktionsräume und Gastgeber mit und am Rande von Kirchengemeinden zu schaffen. So sollen Potenziale erhoben werden, die sich nach wie vor finden, aber nicht genutzt werden können. Ideal ist, wenn Menschen entdecken, dass ihr bisheriges Urteil, Kirche hätte mit ihrem Leben nichts zu tun, hier revidiert wird.

Die Erprobungsprojekte lassen fragen, ob nicht die gesamte Argumentationslogik sozusagen „gedreht“ werden müsste. Es geht nicht mehr darum, dass sich „die Gemeinde“ darum bemüht, sich durch Anpassung an die Horizonte der Menschen verständlich zu machen. Dieser Weg ist gescheitert. Nicht um Aggiornamento kann es gehen, sondern darum, die geistliche Wirklichkeit der Kirche in der Schaffung einer eigenen Realität, einer emergenten Wirklichkeit, neu zum Tragen kommen zu lassen. Als autonome Größe, die sich unter Berufung auf die Kraft des Evangeliums selbst begründet - innerhalb von vielen anderen Wirklichkeiten - das wäre der Ansatz einer neuen Gemeinde. Und sich dafür eben dieser geistlichen Kraft neu versichert. Oder gibt es diese Möglichkeit gar nicht, sodass ein Bezug auf die Kraft der eigenen Tradition nur restaurativ wirken kann?

Fazit

Was folgt aus dem Gesagten? Vieles ist nach wie vor offen und die Landeskirchen werden ihre eigenen Wege gehen. Allerdings scheint sich der Trend zur Umverteilung der Macht nach „oben“ durchzusetzen, ganz einfach schon deswegen, weil alles innerhalb des bestehenden Systems geschieht. Die Folgen dieses Wandels können enorm sein. Bisher gibt es etwa 12.500 ev. Kirchengemeinden in Deutschland mit eigenen Leitungsgremien, die in der Regel mindestens 8 Personen umfassen. Damit sind bisher de facto etwa 100.000 Menschen in die Leitung der Kirche mit einer gewissen Entscheidungsgewalt integriert. Nimmt man nun an, dass in Zukunft im Durchschnitt jeweils etwa 5 Kirchengemein-

den zu einer übergeordneten Einheit (Gemeinde des öffentlichen Rechts) zusammengefügt werden, so reduziert sich diese Zahl auf 2. 500 Kirchengemeinden mit folglich noch etwa 20.000 an der Leitung Beteiligten. Einerseits schrumpft damit wirkliche Partizipation radikal. Anderseits bleiben etwa 75.000 Menschen in den Gremien auf der Ebene der Pfarrgemeinden kirchlichen Rechts, die von der mühsamen Verwaltungsarbeit „entlastet“ nun fröhlich vieles unternehmen können. Werden sie es tun?

Dadurch kann Flexibilität zunehmen. Außerdem können Gremien öffentlichen Rechts andere bevollmächtigen und somit auch neue Anreize vor Ort schaffen. Zudem ist das Ganze eine Reaktion auf den Rückgang von Kandidaten für entsprechende Ämter in der Kirche und insgesamt auf den Rückgang der Mitgliederzahlen. Was das alles insgesamt bedeuten wird, wird sich vor allem in der Zeit des Übergangs zeigen, in der sicherlich noch jede Menge Anpassungen und Kompromisse gemacht werden müssen.

Was macht eine ideale Kirchengemeinde aus? Zieht man empirische Erkenntnisse zusammen, so lässt sich zumindest sagen:

- Sie verfügt über ein gut organisiertes Gemeindemanagement, das nicht bei den Pfarrpersonen liegt.

- Sie nutzt alle digitalen Kommunikationsmöglichkeiten, mindestens eine lebendige Homepage und einen Newsletter.

- Sie konzentriert sich auf die kirchlich-religiösen Kerngruppen und die Distanzierteren unter den Mitgliedern.

- Sie legt Wert auf die Pflege und die Schönheit der eigenen Gebäude und Anlagen.

- Sie beschäftigt gut erreichbare und kommunikative Pastorinnen und Pastoren.

- Sie konzentriert sich auf die Arbeit mit Familien, Kindern und Jugendlichen (und in dem Kontext auch mit Älteren).

- Sie begeistert sich und andere für Musik aller Art und bei jeder Gelegenheit.

- Sie schätzt und organisiert zumindest ein soziales Projekt (z. B. Schularbeitenhilfe) im Sozialraum.

- Sie liebt und pflegt Gottesdienste in verschiedenen Gestalten und zu verschiedenen Zeiten.

- Sie kommuniziert mit anderen Akteuren im sozialen Raum.

Die entscheidende Frage für die Zukunft der Kirchengemeinde wird sein, wer sich als ihr „Subjekt“ präsentieren wird. Oder anders gesagt: Wo finden sich in Zukunft Akteure, die sich selbst als aktive Kirchengemeinde verstehen und in ihrem Namen handeln wollen und dies auch können? Bisher galt stets die Formel, dass „die Gemeinde“ etwas tut oder zumindest etwas darstellt. Die Möglichkeit dazu ist wahrscheinlich die Hauptmotivation, sich zu engagieren und sich mit der Gemeinde - und damit mit der Kirche - zu identifizieren.

Man wird sehen, ob sich dies auf der Ebene der reduzierten Gemeinde kirchlichen Rechts oder außer darüber agierenden Einheit vollzieht. Aber deutlich ist mehr denn je: Kirchengemeinde muss man wollen!

Eine Zugabe: Fünf Triggerpunkte

Zum Abschluss einige Hinweise und Vermutungen (Triggerpunkte), im Verhältnis von Empirie und Spekulation:

Trigger 1: „Das Regime der Parochie“

Wenn nicht alles täuscht wird es zwar in Zukunft sehr viel mehr Formen von Kirchengemeinden geben als heute - auch dank der neuen experimentellen Versuche. Das erweitert das Spektrum von gemeindlichen und anderen Möglichkeiten der kirchlichen Arbeit und öffnet sie. Allerdings sieht es nicht so aus, dass das parochiale System als hegemoniales „Regime“ insgesamt tatsächlich abgelöst werden würde. Dies folgt - jedenfalls noch eine Zeitlang - dem staatskirchlichen Interesse an der Aufrechterhaltung verlässlicher religiöser Strukturen, aber auch der Wahrnehmung der Menschen. Allerdings wird es de facto immer durchlöcherter und unrealer.

Trigger 2: „Teilhabe am Leib Christi“

Was bleibt (für die, denen es wichtig ist, nicht für alle!), ist eine ursprüngliche Faszination der Radikalität einer christlichen Lebensform „Gemeinde“: die Option Koinonia. Sie trägt etwas von einem Heterotopos, etwas Fremdes, in jede, noch so kleinbürgerliche, Gemeindewelt hinein. Und etwas davon bleibt auch in der Identifikation des Christlichen mit der Ortsgemeinde und ihren Pastoren erhalten. Die Worte hierfür sind pathetisch und enthalten ohnehin nicht einlösbar, geheimnisvolle Versprechen, wie z.B. die „heilende Partizipation am Leib

Christi“. Diese Visionen der Gemeinde sind Fiktionen der Fülle (Wegner 2020).

Trigger 3: „Ein eigenes Milieu in der Gesellschaft“

Wesentlich für gemeindliche Arbeit ist nicht die Milieu-zugehörigkeit ihrer Mitglieder, mit der man immer Verengungen und somit Defizite begründen kann. Die Mitglieder der Kirche tendieren längst durch ihr größeres religiöse Interesse im Verhältnis zu anderen dazu, ein eigenes Milieu zu werden, sich innerhalb der Gesellschaft zu profilieren und d. h. zu anderen abzugrenzen (getriggert möglicherweise durch Stigmatisierungserfahrungen). Unter ihnen finden sich Lebensformen des Christlichen in oder zumindest in Nähe zu Kirchengemeinden. Von der sozialen Lage her siedeln sich diese Lebensformen eher im mittleren und gehobenen Bereich an. Diese Ausdifferenzierung ist nicht zu vermeiden.

Trigger 4: „Kraftfeld des Geistes“

Die „Koinonia“ resultiert nicht nur nicht aus gegenwärtigen gesellschaftlichen Trends sondern steht „oberhalb“ und quer zu ihnen. Sie bezeichnet eine Sehnsucht vieler Menschen, scheint aber heute auch aus der Gesellschaft herausgedrängt oder missbraucht zu werden. „Nachfrage“ nach ihr, insbesondere ihrer christlich-religiösen Fassung, entsteht kaum noch „von selbst“. Deswegen muss Nachfrage geweckt werden: Gemeinde entwickelt sich angebots- und nicht nachfrageorientiert. Sie entsteht aus der Faszination von Stimmungen, Atmosphären, Narrationen, die als „Kraftfelder des Geistes“ Menschen begeistern, ergreifen, überwältigen.

Trigger 5: „Inszenierungen der Fülle“

Im „Kraftfeld des Geistes“ kann Empowerment aus Glauben, Teilhabe an Christus als Gemeinde existierend, Gestalt gelangen. Damit sind Erfahrungen der Erweiterung der eigenen Lebenswelt und des Egos über den Alltag hinaus gemeint. Es sind die Inszenierungen der Fiktionen der Fülle des Evangeliums in ritueller, gemeinschaftlicher, lernender und sozialer Hinsicht, die dies ermöglichen können. Der Mut hierfür und die Anreize, sich dieser Fiktionen zu bedienen und sie kreativ weiterzuentwickeln, lebt im Inner Circle - provoziert durch die beständige Störung durch Andere. Hier greift anscheinend besonders das soziale Engagement der Christen. Es stellt z. Z. den plausibelsten Aspekt christlichen Lebens dar.

Literatur

Bedford-Strohm, Heinrich / Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die Fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2015.

Coenen-Marx, Cornelia: Unterwegs zum Neuen Wir. Kirche und Diakonie in der Pandemie. In EvTh 82. Jahrgang, Heft 2 – 2022, 132 – 141.

EKD: Vielfalt und Gemeinsinn. Der Beitrag der evangelischen Kirche zu Freiheit und gesellschaftlichem Zusammenhalt. Ein Grundlagentext der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD. Leipzig 2021.

EKD: Wie hältst Du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnis-

se der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig 2023

Jung, Stefan / Schöttler, Roland: Reallabore für Innovation. Begleitforschung der Erprobungsräume als agiler Lernprozess in der Evangelischen Kirche im Rheinland. In: Sandra Bils/ Tobias Faix/Stefan Jung / Florian Karcher/Roland Schöttler / Daniel Wegner (HG): Erprobung empirisch. Resultate und Reflexionen im Kontext der Erforschung landeskirchlicher Innovations- und Erprobungsräume, Göttingen 2024, 15 – 60.

Lämmlin, Georg / Rebenstorf, Hilke / Renneberg, Ann-Christin: Herausforderungen und Potenziale vor Ort. Zweites Kirchengemeindebarometer. Si-Studien aktuell

Band 4, Baden-Baden und Leipzig 2024.

Lilje, Ulrich: Die Vision einer Kirche im Quartier. In: Georg Lämmlin / Gerhard Wegner (Hg.): Kirche im Quartier: Die Praxis. Ein Handbuch, Leipzig 2021, 7 – 9.

Ohlendorf, David/Rebenstorf, Hilke: Überraschend offen. Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft. Leipzig 2019.

Rebenstorf, Hilke / Ahrens, Petra-Angela / Wegner, Gerhard: Potenziale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer. Leipzig 2015.

Rössler, Dietrich: Grundriß der Praktischen Theologie. Berlin und New York 1994, 2. Aufl.

SI der EKD / Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) (Hg.): Wie hältst Du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig 2024.

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen 1922.

Wegner, Gerhard (Hg.): Fiktionen der Fülle. Leipzig 2020.

*Prof. Dr. Gerhard Wegner,
früher Sozialwissenschaftliches
Institut der EKD*

Sorge um Kirche und Demokratie

Vierzig Emeritierte, Pfarrerinnen und Pfarrer, Dekane und Schuldekanin, Oberkirchenrat, Lehrerin, Professor und Professorin versammelten sich zum Thema „Evangelische Kirche und die Demokratie“ vom 21. bis 24. Oktober 2025 in der Tagungsstätte Bad Alexandersbad. Sie blieben vier Tage lang beieinander, um sich mit der Problematik auseinanderzusetzen und Antworten zu suchen.

Am Ende der Tagung war allen klar: die Demokratie ist in Gefahr! Und um die Kirche steht's auch nicht bestens. Die Vorträge, Impulse, Textarbeiten, Andachten, Gottesdienste, Beiträge und das freundschaftliche Miteinander blieben aber nicht beim Beklagen der aktuellen Lage, sondern zeigten Wege aus der Misere.

Zum Seminar „Update Theologie – Evangelische Kirche und Demokratie“ hatte ein Team des Bayerischen Pfarrerinnen und Pfarrervereins mit Dr. Rainer Oechsen und Pfr. i. R. Friedemann Jung zusammen mit der neuen Leiterin des Evangelischen Bildungszentrums Bad Alexandersbad Frau Dr. Angela Hager eingeladen. Eingeladen waren Ruheständler. Knapp vierzig folgten der Einladung. Es referierten Pfrin. Susanne Parche, München; Prof. Dr. Ingrid Schoberth, Bayreuth; Prof. Dr. Wolfgang Schoberth, Bayreuth; Martin Becher, Nürnberg; Dr. Angela Hager, Bad Alexandersbad.

Anfangs informierte Kirchenrätin Susanne Parche über die Bemühungen und Vorhaben der Kirchenleitung im Umgang mit dem Mitgliederschwund, mit zurückgehenden Finanzmitteln und

mit weniger Personal. Die transparente Kommunikation tat gut. Die Probleme anzugehen ist wichtig. Die Menschen mitzunehmen nicht minder. Das Unverfügbare bleibt.

Martin Becher, Leiter der Fachstelle Demokratie der bayerischen Landeskirche, zeichnete ein besorgniserregendes Bild der aktuellen politischen Lage. Es gilt der zunehmenden Menschenfeindlichkeit und Intoleranz etwas entgegenzustellen. Auch die Gewalt gegen politische Mandatsträger und Menschen, die sich für andere engagieren, kann nicht tatenlos hingenommen werden. Der sinkende Wohlstand bringt verständlicherweise Wut hervor. Doch bleibe es wichtig, dass sich Parteien um die Sache streiten, ohne dass ihnen gleich Versagen vorgeworfen wird, weil sie nicht

einer Meinung sind. Im Gegenteil: eine gelingende Streitkultur führt zur Lösung von Problemen. Sein Plädoyer mündete in konkreten Vorschlägen, was Kirche aktuell tun könne. Am 8. März 2026 finden in ganz Bayern Kommunalwahlen statt. Die Bürgerinnen und Bürger bestimmen die Zusammensetzung der Stadt- und Gemeinderäte und der Kreistage, sie wählen ihre Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie die Landräte. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern unterstützt einen fairen und menschlichen Wahlkampf. Sie sollte Foren und Plattformen anbieten, um wechselseitiges Zuhören und sachliche Gespräche zu ermöglichen. Kirche sollte sich überparteilich aber prodemokratisch engagieren. So könnte die Kirche Ansprechpartner in den Dekanaten finden, die sich in der Zeit des Wahlkampfes bereithalten, um z. B. dem mancherorts auftretenden Hass gegen Kandidierende zu begegnen. Weitere konkrete Impulse gibt er auf der Website <http://www.unserstarkes-kreuz.de>. Ein Blick auf die Möglichkeiten, die wir als Kirche haben lohnt sich.

Professorin Dr. Ingrid Schoberth referierte über das „Urteilen-lernen in der politischen Predigt“. Sie begann ihren Vortrag mit der steilen These „Alles Predigen ist politisch“. Bei genauer Betrachtung leuchtet es ein, dass jedes Predigen in einem konkreten Kontext stattfindet. Vor dem Predigen ist die Frage nach der Gegenwartslage zu stellen. Es gilt, den Menschen in seiner Situation im Blick zu haben. Das Predigen über die Köpfe hinweg und an der Gemeinde vorbei muss nicht sein. Das Politische muss nicht explizit zum Thema werden. Doch da der einzelne Mensch immer auch Teil einer Familie, einer Gemeinde, einer Gesellschaft, einer Nation,

einer Kultur, ja der Menschheit ist, ist er ein „politisches Wesen“. Politische Predigt nimmt diese Gegebenheit in den Blick. Sie sieht das Spannungsfeld in dem er lebt. Sie ist „Sprachfindung“ in narrativer, argumentativer und appellativer Gestalt. Sie ist immer auch eschatologische Predigt, mit der Ausrichtung hin auf eine neue Welt.

Professor Dr. Wolfgang Schoberth warb in seinem Vortrag „Die Politik, die Demokratie und das ganz Andere“ für ein neues Politikverständnis. Das herrschende Politikverständnis kann mit dem Satz beschrieben werden: Politik ist, was Politiker und Politikerinnen tun. Daraus folgt die Erwartung, ja der Anspruch: Die Politik muss liefern. Dieser Politikbegriff wäre im Kern monarchisch. Der Souverän, also das Volk, schreitet zwar zur Wahl. Da gibt er seine Stimme ab. Und mit der Abgabe der Stimme, hat er sie verloren und die da oben haben das Sagen. Die Probleme sind aber oft zu komplex, um von wenigen gelöst zu werden.

Wolfgang Schoberth wirbt für ein Gegenmodell von Politik, das an Hannah Arendt anknüpft. Das Wesen der Politik ist das Zusammenleben der Vielen. Dieser Politikbegriff ist pluralistisch. Die Verständigung, wie wir leben wollen, ist der Kern des Politischen. Wichtig ist der Diskurs der Wertorientierungen und Interessen. Der Kompromiss ist kein Notbehelf, sondern das Wesen der Demokratie. Die Vielen sind – nicht nur punktuell an seltenen Wahltagen – zu beteiligen. Es geht um eine Beteiligungsdemokratie, in der die Vielen aktiver sind, mehr Mitsprache haben und Verantwortung tragen.

Die Antwort auf die Frage, wie wir leben wollen, hören Christen aus

dem Evangelium. Im Glauben erschließt sich etwas von der Wirklichkeit Gottes. Gottes Wirken geht in dieser Welt und ihrer Politik nicht auf, sondern übersteigt sie. Den Glaubenden ist der Himmel die Heimat. Von dort erwarten sie den Heiland, den Herrn Jesus Christus. (siehe Phil. 3.20) Die eschatologische Ausrichtung des christlichen Glaubens sieht in dieser Welt das Vorläufige, das Gottes Willen oft nicht entspricht. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Menschen, die um diese Differenz wissen und sich trotzdem zum Lobe Gottes versammeln und zum Wohl der Menschen einsetzen. „Es geht um ein Leben und Handeln, das dem Evangelium entspricht. Das aber ist mit Tugenden verbunden, von denen die Demokratie lebt.“ Als Konsequenz sollte die Kirche ein Raum sein, in dem nach konkreten Optionen im Lichte des Evangeliums gesucht wird, in dem soziale Trennungen überwunden werden und in dem die Hoffnung auf eine bessere Welt und die Zuversicht auf den Kommenden Herrn wachgehalten wird. Und wenn es nicht mehr die lauten Glocken sind, die das der Welt verkünden, so könnte es die „Teilhabe an dem Geist (sein), der zur Veränderung der Gesellschaft in unterirdischen Prozessen beiträgt“ (Adorno, Ästhetische Theorie 359, dort auf Kunstwerke bezogen). Mit diesem Schluss wies Schoberth auf eine aufs Neue gefragte christliche Wirkweise hin.

Als Pfrin. Dr. Angela Hager, die neue theologische Leiterin des Bildungszentrums zu ihrem Vortrag „Stürmische Zeiten? 1968 und die bayerische Landeskirche“ antrat, wurde es wieder spannend. Denn worüber sie referierte, war den meisten der Anwesenden aus eigener Erfahrung vertraut. Trotzdem staun-

ten nicht wenige über die demokratischen Aufbrüche von damals und über die Veränderungen, zu denen sie führten. Durch die Berichte Beteiligter wurden längst vergangene Geschehnisse lebendig und verständlich.

Was hat die Tagung gebracht? Was brachte die Beschäftigung mit dem Thema „Evangelische Kirche und Demokratie“? Inspiration und Motivation am Glauben festzuhalten, sich weiterhin für die Menschen in Kirche und Gesellschaft einzusetzen soweit die Kräfte reichen, aber in hoffnungsvoller Zuversicht.

Günther Gagesch,
Margetshöchheim

Nachtrag

Noch eine Bemerkung zur Finanzierung der Tagung „Update

Theologie“: Ruheständler- und Ruheständlerinnen, die in den Gemeinden und Diensten unserer Landeskirche mitarbeiten erhalten auf vorherigen Antrag vom „Referat Strategische Fortbildung berufsgruppenübergreifend“ einen Zuschuss von 70 % zu den Tagungskosten. Der Vereinsausschuss, also der geschäftsführende Vorstand des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins, hat 2025 erstmals beschlossen, dass Mitglieder des Vereins einen weiteren Zuschuss von 30% bekommen, so dass für solche Kolleginnen und Kollegen die Fortbildung abgesehen von den Fahrtkosten gratis ist. Der Antrag auf Bezugnahme durch den Verein ist beim Schatzmeister des Vereins, Pfarrer Herbert Dersch, einzureichen.

Dr. Rainer Oechslen,
Ruhestandsbeauftragter

hat zum Ziel, die Autorität des Titus hervorzuheben, der die Anweisungen des Paulus durchsetzen soll. Mir erscheint darum die Annahme naheliegend, dass mit diesem Brief eine Neuerung eingeführt werden soll.

Auf den üblichen Briefeingang folgt nun nicht ein Proömium, eine Danksagung, wie in den meisten Paulusbriefen. Vielmehr wendet sich der Briefschreiber sofort seinem ersten Thema zu, der Einsetzung von Ältesten. Die Voraussetzungen, die die Ältesten erfüllen sollen, stehen freilich jedem Christen gut an. Das Hauptinteresse gilt nicht dem Rat der Ältesten, sondern dem Bischof oder besser Gemeindeleiter. Wie das Wort „denn“ (v. 7) zeigt, wird er aus dem Kreis der Ältesten ausgewählt, ob etwa durch Wahl, wird nicht erläutert. Um Ältester zu werden, muss man einige Voraussetzungen aufweisen. „Untadelig“ meint wohl, dass der Kandidat unbescholtene sein muss, dass man nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in der Umgebung nicht schlecht von ihm spricht, ihm etwa Verfehlungen vorwirft.

„Eines Weibes Mann zu sein“ lässt sich verschieden deuten. Es kann sein, dass es zu den Voraussetzungen einer Kandidatur gehört, dass man nach dem möglichen Tod der Ehefrau oder nach einer eventuellen Scheidung nicht noch einmal eine neue Ehe eingegangen ist. Vielleicht soll aber auch der ausgeschlossen werden, der zwei oder mehr Frauen oder auch nur eine Freundin hat. Mit den Bemerkungen über die Kinder soll geprüft werden, ob der Kandidat ein Haus gut zu führen versteht. Die Gemeinde wird dabei als ein Haus verstanden, die ja von den Ältesten gut geleitet werden (1988)) pag. 298

■ Vom Hauskreis zur Bischofskirche

Der Titusbrief

Gemeinhin wird der Titusbrief als Kirchenordnung bzw. als Ermahnung zu einem christlichen Leben beschrieben. Bei diesen Charakterisierungen versteht man freilich nicht den inneren Zusammenhang von Kapitel 1 und 2. Dibelius sieht den Schwerpunkt des Briefes in Kapitel 2, in der Paränesen nach dem Vorbild der Haustafeln, wie etwa Kol. 3, 18-4, 1. Ich sehe dabei keine organische, logische Verbindung zwischen Kapitel 1 und 2. A. J. Malherbe möchte nachweisen, dass der Titusbrief sich an die Regeln der paränetischen Literatur hält. Typisch sind etwa kurze Sätze, das Fehlen von Diskussionen um verschiedene Positionen, Gegen-satzbildungen (nicht...sondern). Wegen des Verzichtes auf die Dar-

stellung gegnerischer Positionen ist es schwierig, diese zu erkennen. So ist der Gegensatz „rein-unrein“ ein allgemeiner Topos und könnte nicht auf bestimmte Positionen zurückgeführt werden. Alles ist darauf ausgerichtet, eine Entscheidung für die vorgeschlagenen Verhaltensweisen zu erreichen. Trotz dieser Übereinstimmungen ist die Paränesen nicht das Motiv für diesen Brief.

Der Brief beginnt mit den üblichen Briefformalien. Die Absenderangabe ist breiter ausgeführt. Die Anrede „meinem rechtschaffenen Sohn (γνησιον τεκνον“ wird gerne bei Anweisungen und Aufträgen an Untergebene gebraucht¹. Sie 1 M.Wolter, Die Pastoralbriefe als Paulustradition, FRLANT 146, Gött-

den soll. Möglicherweise besteht der Rat der Ältesten vor allem aus den Chefs einzelner Häuser, die man sich als Untergliederungen der Gemeinde vorstellen darf. Solche Hauskreise werden im Kolosserbrief (4, 15 Nympha) und im Philemonbrief erwähnt. Für den 1. Korintherbrief darf man wohl auch annehmen, dass die Chefs der Häuser eine natürliche Autorität in der Gemeinde besaßen. In den antiken Häusern wurden die Hausgötter verehrt. Man kann sich gut vorstellen, dass mit der Hinwendung zum christlichen Glauben diese Verehrung durch das Gebet zu Christus ersetzt wurde. Die Angaben über Onesimus legen diese Vermutung nahe.

Man geht sicher nicht falsch, wenn man die Christusgläubigen zunächst als eine Strömung in der jüdischen Synagoge ansieht. Sie besuchen wie Paulus den Synagogengottesdienst am Sabbatvormittag, werden aber auch in der Nacht nach dem Sabbat eigene Versammlungen gehabt haben, in denen man sich seines Glaubens an Jesus als den Messias versicherte. Mit der Notwendigkeit, Gelder zu verwalten (Phil. 4, 16-20) und diakonische Hilfen zu organisieren, etwa die Sendung des Epaphroditus zu Paulus in Ephesus (Phil 2, 25-30), wuchs die Notwendigkeit, auch eigene Strukturen zu entwickeln, zumal es auch über kurz oder lang zu Auseinandersetzungen mit den „altgläubigen“ Synagogenmitgliedern kam (Apg.18, 12). So mag es dazu gekommen sein, dass die Chefs der Häuser mehr und mehr Verantwortung für die messiasgläubigen Synagogenmitglieder übernahmen. Die Bemerkungen über die Kinder lassen erkennen, dass die Gemeinde auf der Grundlage von Hauskreisen organisiert ist². Doch wir werden sehen, dass

2 Für eine Diskussion des Verständ-

für den Schreiber des Briefes diese Struktur nicht mehr zureichend ist.

Das Hauptinteresse gilt nicht dem Rat der Ältesten, sondern dem Bischof oder besser Gemeindeleiter. Wie das Wort „denn“ (v. 7) zeigt, wird er aus dem Kreis der Ältesten ausgewählt, ob etwa durch Wahl, wird nicht erläutert. Die Begründung in Vers 7 zeigt, dass die Kriterien für die Bestimmung zum Ältesten auch für den Gemeindeleiter gelten. Dazu kommen weitere. Mit dem Wort επισκοπος επισκοπος ἐπίσκοπος bezeichnete man in den griechischen Städten Beamte oder Angestellte, die mit der Finanzverwaltung zu tun hatten. In den Beratungen der Gemeindeleitung hatte der Schatzmeister natürlich immer ein wichtiges Wort mitzureden. So wird auch der Gemeindeleiter, der dem Titusbrief vorschwebt, in bestimmender Weise mit den Finanzen der Gemeinde zu tun haben. Dazu passen einige weitere Charakteristika. Er soll ein untadeliger Haushalter sein, also keinen Anlass zu Vorwürfen über seine Finanzverwaltung geben. Er soll ferner gastfrei sein, nicht dem Wein ergeben, nicht händelsüchtig, nicht schändlichen Gewinn suchen. Gastfrei sollte er vor allem gegenüber durchreisenden Christen sein. Paulus empfiehlt in Römer 12, 13: „Herbergt gerne“. Die jüdischen Synagogen hatten Möglichkeiten, durchreisende Juden, etwa Pilger, zu versorgen, ihnen Unterkunft, Kleidung und

nisses der frühen Organisation der Christen in Hauskreisen s. W. R. Pearson, Domestic religion and practices, in: Dictionary of the New Testament Background, InterVarsity Press, Downers Grove Illinois (2000) pp.298-302. Siehe auch H.J.Klauck, Hausgemeinden, in: Neues Bibellexikon II, ed. M.Görg,B.Lang, Benzinger, Zürich (1995) pp.57-58

Essen zu gewähren. Die messiasgläubigen Christen hielten es genauso. Die wandernden Missionare erhalten Empfehlungsbriefe, Paulus wohnt im Hause des Gajus (Römer 16, 23) und in Kenchreä wohl im Hause der Phöbe (Römer 16, 2). Da der Gemeindeleiter wohl mit der Finanz- und Vermögensverwaltung der Gemeinde betraut ist, ist es wohl in erster Linie seine Aufgabe, sich um die durchreisenden Christen zu kümmern. Die konkrete Arbeit werden dann die Diakone übernommen haben. Man kann sich gut vorstellen, dass der Gemeindeleiter sich mit den Gästen bei einem Becher Wein unterhalten hat; sie haben dann sicher über den gemeinsamen Glauben gesprochen, aber auch über berufliche und wirtschaftliche Dinge und wohl auch über private Angelegenheiten. Es ist selbstverständlich, dass er dabei als Vertreter der Gemeinde nicht übermäßig dem Wein zuspricht. Im Gespräch soll er auch nicht streitlustig (πληκτης) oder jähzornig (օργιλος), auch nicht selbstgefällig oder arrogant (αυθαδης) sein. Bei den vielen Reisenden tun sich sicher auch viele Geschäftsmöglichkeiten auf. Dabei soll er zurückhaltend sein und nur ehrbare Gewinne anstreben. Beim Einkauf für die Gemeinde soll er ehrlich bleiben und nicht etwa zu viel Geld abrechnen. Wir stellen fest: Alle Eigenschaften des Gemeindeleiters, die in Vers 7 genannt werden, haben mit den Finanzen und der damit verbundenen Gastfreundschaft zu tun. Sie stehen einem freilich ebenso in der Verhandlungsführung des Ältestengremiums gut an. Die Eigenschaften „mit Liebe zum Guten, besonnen, gerecht, fromm und enthaltsam“ charakterisieren die nicht aggressive Haltung der Christen. Das Wort „besonnen“ (σωφρων) meint eine Vernünftigkeit ohne Illusionen, auch Mäßigkeit

keit und Selbstbeherrschung und bei den Frauen in Kapitel 2 auch Keuschheit und Sittlichkeit. Mit dem Wort „fromm“ (*οστιος*) ist die gottgefällige Haltung gemeint, die Treue zu ihm und die innere, „heilige“ Scheu vor dem Göttlichen. Wahrscheinlich ist dann auch mit dem Wort „gerecht“ (*δικαιος*) das Verhalten Gott gegenüber gemeint, die Treue zu ihm. Mit der Eigenschaft „enthaltksam“ (*εγκρατης*) ist nicht ein asketisches Leben gemeint, sondern die Macht über sich selbst, also Selbstbeherrschung oder aber Herrschaft über die eigenen Gefühle, die Nüchternheit des Urteils. Es ist auffällig, dass der Schreiber recht unbefangen das Wort „enthaltksam“ benutzt, da doch die Gegner, von denen er in den Versen 10-16 spricht, verlangen, sich bestimmter Speisen zu enthalten. Die Eigenschaften, die in Vers 8 genannt werden, zielen also auf eine besonnene, nüchterne Vernünftigkeit, die sich an Gott gebunden weiß. Neben diese Eigenschaften tritt nun noch eine besondere Qualifikation. Der Gemeinleiter muss wortgewaltig sein und den Glauben gut vertreten können, vor allem den Irrlehrern mit Argumenten entgegentreten können. Man darf wohl annehmen, dass es dazu einer guten Kenntnis der Heiligen Schriften bedarf. Diese kann ersich in den gemeindlichen Bibelstunden im Laufe der Jahre angeeignet haben. Jedenfalls dürfen wir uns die Gemeinden damals als Studiengemeinschaften vorstellen. Die Bibelkenntnis etwa, die Paulus in seinen Briefen voraussetzt, ist enorm.³ In

³ In Ephesus hält Paulus täglich Vorträge in der Schule des Tyrannos (Apg.19, 9). 1. Thess.4, 4-8 lässt erkennen, dass Paulus das Heilige Gesetz in 4.Mose 17ff als Grundlage seiner ethischen Unterweisung benutzt.

der Auseinandersetzung mit den Falschlehrern geht es offensichtlich, wie wir sehen werden, um das rechte Verständnis von Vorschriften der Thora und der Propheten, den Studienbüchern der Christen. Die Gemeindeglieder sollen auf der anderen Seite in ihrem Glauben bestärkt werden. Wir halten fest: Der Gemeinleiter wächst aus dem Kreis der Chefs von Häusern, den Ältesten heraus, wohl weil er als Schatzmeister ein wichtiges Wort mitzureden hatte. War er dabei um Worte nicht verlegen, so fiel ihm sicher alsbald auch die Vertretung der Gemeinde zu, also eine Sprecherrolle. Offensichtlich will der Verfasser diese Position in der Gemeinde gestärkt wissen, um auf diese Weise die Gegner, die Falschlehrer, wirksamer bekämpfen zu können.

Um den sachlichen Gehalt der Differenzen mit den Gegnern zu erkennen, ist es notwendig, die emotionalen Züge aus den Charakterisierungen zu streichen. Die Falschlehrer verkehren ganze Häuser, lehren, was nicht taugt und suchen schändlichen Gewinn. Das Zitat aus dem kretischen Dichter Epimenides wiederholt diese Aufzählung. Lügner sind die Irrlehrer, weil sie lehren, was nicht taugt, faule Bäuche, weil sie durch Schnorren und Betteln sich den Lebensunterhalt zu verschaffen suchen, böse Tiere, Raubtiere sind sie, weil sie ganze Häuser verkehren. Hauskreise bieten eine gute Möglichkeit, seine Ideen unters Volk zu bringen. Schon der Missionsauftrag (Matthäus 10, 11) sieht diese Vorgehensweise vor. In der Intimität der Hauskreise konnten sich leicht Sonderlehren festsetzen, eine Erfahrung, die die Christenheit in allen Jahrhunderten gemacht hat. Möglicherweise brachten Wanderlehrer abweichende Auf-

fassungen, so wie wir sie wohl seinerzeit für Korinth voraussetzen dürfen. Natürlich wurden sie von den Gastgebern mit allem Nötigen versehen, Kleidung, Nahrung, Unterkunft. Akzeptiert man diese Form charismatischer Bettelei nicht, dann bezeichnet man sie als Faulenzer. Die Didache zeigt, wie sich die Gemeinden gegen Schnorrer zu wehren wussten.

Bei der Lehre, die nichts taugt, handelt es sich wohl um die Gel tung der Reinheitsgebote der Thora. So wird es etwa um Speisen gehen, die man nicht essen darf, weil sie als unrein gelten. Zum Einschärfen dieser Verbote erzählt man dann Geschichten, die von den Folgen der Übertretung dieser Verbote sprechen, eben jüdische Fabeln. Die plötzliche und zunächst unvermittelte Bemerkung, den Reinen sei alles rein, den Unreinen aber nichts, erklärt sich eben daraus, dass es um die Reinheitsvorschriften geht, wie sie etwa 3. Mose gebietet. Jesus hatte ja erklärt, dass nicht das, was in den Menschen von außen hineingeht, diesen unrein mache, sondern das, was aus dem Menschen herauskommt (Markus 7, 15). Paulus hatte bei seinen Gemeindegründungen daraus die Konsequenzen gezogen. Auch Heiden, die ja bei den Juden als unrein galten, durften zum Volk Gottes gehören, ohne all die Reinheitsvorschriften übernehmen zu müssen. Ein Gottesvolk aus Juden und Heiden - dem galt das Streben und Nachdenken des Paulus. Die Prediger der Reinheitsgebote als Voraussetzungen für die Teilhabe am Gottesvolk drohten diese Erkenntnis und ihren Erfolg zunichte zu machen. Es ist möglich, dass die Gegner mit einer tieferen Gotteserkenntnis werben. Sie verweisen dabei wohl auf ihre an der Thora geschulten Kenntnisse. Die Auf-

■ Inhaltsverzeichnis 2025

■ Artikel			
Agende I		Hierarchie	
Kraft des Rituals <i>Thomas Melzl</i>	87	Das Kreuz mit dem Amtskreuz <i>Matthias Flothow</i>	57
Allmacht Gottes		KIDICAP	
Allmacht Gottes <i>Werner H. Ritter</i>	252	Auf zum KIDICAP <i>Heike Olbrich</i>	28
Beteiligung bei der Neuordnung		Kirchenfinanzen	
Durch Beteiligung nahe bei den Menschen bleiben <i>Michael Grell</i>	247	Finanzen schmelzen wie Eisberge <i>Jochen Teuffel</i>	83
Bonhoeffer		Krise der Narration	
Wem gehört Dietrich Bonhoeffer? <i>Udo Hahn</i>	73	Die K. d. N. als Krise der Religion <i>Daniel Hoffmann</i>	32
Cybersicherheit		Künstliche Intelligenz	
C.: Klara scheint mehr darüber zu wissen <i>Michael Greder</i>	169	KI - der andere Gott? <i>Hans Jürgen Luibl</i>	45
Empirie vs. Offenbarung		Mission	
Empirie ist keine Offenbarung <i>Claudio Boning</i>	201	Pulsschlag der Kirche <i>Traugott Farnbacher</i>	8
Friedenskirchen		Medardo Gómez <i>Wolfgang Döbrich</i>	153
„Eine Heimat für ihre Seele“ <i>Martin Tontsch</i>	225	Nicäa 325-2025	
Fortbildung		In einem Atemzug... reden? <i>Wolfgang Kraus</i>	135
Fortbildung für Ruheständler*innen <i>Rainer Oechslin</i>	107	Das Nizänum <i>Michael Martin</i>	176
Gesangbuchlieder		Ökumene	
Vertraut den neuen Wegen <i>Eugen Eckert</i>	224	Der Bischof von Rom als ökumenische Herausforderung <i>Michael Martin</i>	138
Gottesdienst		Qualität des Dienstes	
Sonntagsandacht <i>Gerhard Beck</i>	156	Kirche mit Qualitätsproblem <i>Martin Müller</i>	82
Gleichberechtigung		Reformation	
Church goes Pink <i>Tia Pelz/Claudia Häfner</i>	104	Protest und Protestantismus <i>Hans Jürgen Luibl</i>	193
Halbe Pfarrstellen		Rassismus	
Pfarrer halb und halb <i>Gerhard Beck</i>	78	White Facing of Christ? <i>Stefan Scholz</i>	21
Ruheständler*innentag		Ruheständler*innentag	
Im Sturm erobert <i>Günther Gagesch</i>		Im Sturm erobert <i>Günther Gagesch</i>	152

Seelsorge			
Seelsorge braucht Präsenz vor Ort <i>Klaus Wagner-Labitzke</i>	108	Widerspruch zu M. Ost „neue“ Dekanate <i>Volker Schoßwald</i>	157
Segen			
Segen und Gemeinschaft <i>Wilfried Geyer</i>	244	Bonhoeffer-Interpretation Bonhoeffer aus „Nachfolge“ interpretieren <i>Wolfgang Bruder</i>	36
Sünde und Fehler			
Felher - GottseiTank <i>Hans-Jürgen Luibl</i>	249	Buß- und Bettagsmaterial „Hoffentlich, zögerlich, fraglich“ <i>Friedemann Jung</i>	14
Update Exegese			
Priska, Lydia und ihre Kolleginnen <i>Christfried Böttrich</i>	2	Church goes Pink Church goes Pink, really? <i>Stefan Scholz</i>	140
Die übersehnen Protagonistinnen: ... <i>Cornelia Aßmann</i>	51	Einsamkeit Zum Thema Einsamkeit <i>Martin Schlenk</i>	14
Sara und Hagar <i>Wolfgang Kraus/Karin Finsterbusch</i>	97	Frühjahrsbericht Es geht uns täglich besser ... <i>Martin Ost</i>	159
Frauen und der Krieg in der Hebr. Bibel <i>Walter Dietrich</i>	172	Hierarchie „Höhere Dienstgrade“ <i>Bärbel Wagner</i>	111
Zukunft der Kirchengemeinden			
Kirchengemeinde muss man wollen! (Teil 1) <i>Gerhard Wegner</i>	237	Kirchenaufbau von unten Kirche auf den Kopf gestellt <i>Gerald Munzert</i>	14
■ Bekanntmachungen/Hinweise/Anzeigen			
Pfarrstelle Taufkirchen (Vils)-Dorfen (Obb.)	208	Top-Down-Diktat? <i>Joachim Pennig</i>	90
■ Interview			
Religionsunterricht in der DNA Interview mit Katharina Kemnitzer	29	Kirchenpost Eine Kerze in einem leeren Raum <i>Johannes Arendt</i>	258
■ Aus dem Verein und Verband			
Steuerermäßigung f. Pfarrdienstwohnungen	1	Kirchensteuer Dankesbrief und Mitgliedskarte <i>Katharina Kemnitzer</i>	185
Statistik 2024	22		
Frühjahrstagung	46		
Ruheständler-Tag	80		
Anzeigenpreise ab 01.04.2025	81, 118	Mission Anmerkungen zu 30 Jahre Partnerschaft mit zentralamerikanischen Kirchen	206
Ergänzung TO (Tagesordnung) Mitgl.-Vers. 12./13.05.	82	<i>Karl-Heinz Ulrich</i>	
Ordinationsjubiläum	99		
Vorstandsbericht für Frühjahrstagung	121		
Tradition mit Zukunft	134	Monarchisten? Monarchist höherer Ordnung <i>Klaus Seyboth</i>	36
Öffentlich-rechtliche Dienstverhältnisse?	149		
Bezugspreiserhöhung	151	Mütze und Hut im Gottesdienst Can't You Leave your Hat On? <i>Hans-Martin Köbler</i>	60
Herbsttagung	170	Lieber Kollege Weitnauer <i>Wolfgang Buck</i>	61
Abschied und Dank	171	Hallo Christian <i>Martin Schlenk</i>	62
Schulpfarrerkonvent	194	Ihr Lieben <i>Kathrin Frowein</i>	62
Vorstandsbericht für Herbstversammlung (-tagung)	217		
Regionaltagungen 2026	238	Nicaragua-Partnerschaft Nicaragua: Geschwisterliche Solidarität ... <i>Andreas Richter-Böhne</i>	185
■ Aus der Pfarrerkommission			
Markenkern besser wahrnehmbar?	25		
■ Aussprache			
Besetzung von Dekansstellen			
Entscheidend sind Menschen und die Botschaft <i>Martin Ost</i>	128		

Nizänum			
Bekenntnis global neu denken <i>Joachim Pennig</i>	205	Simone Ziermann, Evangelium der Kommunikation <i>Julia Arnold</i>	
Fast zu schön <i>Bärbel Wagner</i>	229	Horst F. Rupp/Gerhard Simon, Johannes Teuschlein <i>Peter Gottschalk</i>	
		Oepke Noordmans, Neuschöpfung <i>Christian Weitnauer</i>	
Ordinationsjubiläum			
Zum Ordinationsjubiläum 2025 <i>Kurt Enzingmüller</i>	206	Liebe Leserin, lieber Leser	
		zum Thema: Kirche A. B. <i>Christian Weitnauer</i>	
Sara und Hagar		zum Thema: Hut ab <i>Christian Weitnauer</i>	
Sara und Hagar in Galater 4 <i>Gerhard Stintzing</i>	158	zum Thema: Qualität <i>Christian Weitnauer</i>	
		zum Thema: Napoleonische Zeiten <i>Christian Weitnauer</i>	
Seelsorge		zum Thema: Häuser <i>Christian Weitnauer</i>	
Struktur und ökonom. Effizienz gefährden die Seelsorge <i>Steffen Lübke</i>	89	zum Thema: Zusammenhalten <i>Johannes Schuster</i>	
		zum Thema: Gnade im Alltag <i>Christian Weitnauer</i>	
Tiere in der Kirche		zum Thema: Gnade im Alltag 2 <i>Ulrike Bracks</i>	
Auf den Hund gekommen <i>Matthias Flothow</i>	90	zum Thema: Ungnädig werden <i>Christian Weitnauer/EKD-Pressemeldung</i>	
„Du, Pfarrer, kommt mein Dackel in den Himmel?“ <i>Martin Geisler</i>	158	zum Thema: Nizänum <i>Rainer Oechslen</i>	
		zum Thema: „Stadtbild“-Diskussion <i>Martin Müller</i>	
Bücher		Verlinkt	20, 37, 71, 95, 117, 146, 163, 183, 222
Renate Rath, Ein Halbes Ganzes werden <i>Martin Ost</i>	15	Autorinnen und Autoren	
Eberhard Jüngel/Walter Mostert, Schon jetzt ... <i>Gerhard Schoenauer</i>	36	Arendt	258
Günter Unger, Paulus meinte das ganz anders <i>Christian Weitnauer</i>	63	Arnold	259
Friedemann Hebart, Christliche Identität ... <i>Martin Ost</i>	64	Aßmann	51
Philippa Rath, „Weil Gott es so will“ <i>Christian Weitnauer</i>	91	Beck	78, 156
Detlef Lienau, Geerdet glauben <i>Simon Wiesgickl</i>	111	Böttrich	2
Hans Rössler, Nationalsozialismus in der fränkischen Provinz <i>Martin Ost</i>	161	Boning	201
Veronika Bachmann (Hg.), Ich bin doch da <i>Christian Weitnauer</i>	162	Bracks	186
Werner Thiede, Monolog der Religionen? <i>Otto Ziegelmeier</i>	185	Bruder	36
Benedikt Hensel, Das Jonabuch <i>Christian Weitnauer</i>	206	Buck	61
Erich Puchta, Lilien auf dem Felde <i>Christian Weitnauer</i>	207	Dersch	134, 151
Hoffmann/Czonka, Lebensdienlich wirtschaften <i>Rainer Oechslen</i>	229	Dietrich	172
		Döbrich	153
		Eckert	224
		Enzingmüller	206
		Farnbacher	8
		Finsterbusch	97
		Flothow	57, 90

Frowein	62
Gagesch	152
Geisler	158
Geyer	244
Gottschalk	260
Greder	169
Grell	247
Häfner	104
Hahn	73
Hektor	121, 149
Hoffmann	32
Jung	14
Kemnitzer	29, 185
Koch	42
Köbler	60
Kraus	97, 135
Lübke	90
Luibl	45, 193, 249
Martin	138, 176
Melzl	87
Müller Martin	82
Oechslen	107, 223
Olbrich	28
Ost	62, 64, 159, 161
Pelz	104
Pennig	90, 205
Richter-Böhne	185
Ritter	252
Schlenk	14, 62
Schoenauer	36
Scholz	21, 140
Schoßwald	157
Schuster	1, 134
Seyboth	35
Stintzing	158
Tenberg	35, 217
Teuffel	83
Tontsch	225
Ulrich	206
Wagner Bärbel	111, 229
Wagner-Labitzke	108
Wegner	237
Weitnauer	3, 27, 50, 63, 77, 91, 103, 151, 162, 172, 198 206, 207, 261
Wiesgickl	111
Ziegelmeier	185

nahme der Heiden in das Gottesvolk ist für den Verfasser unseres Briefes eine von Gott gewollte Tatsache, die sich schon durch ihren Erfolg selbst legitimiert. So kann er sagen, dass die Falschlehrer Gott nicht gehorchen und ihn mit ihren Werken, nämlich mit der Forderung nach Erfüllung der Reinheitsgebote, verleugnen. Ich denke nicht, dass man gnostische Gedanken bei den Irrlehrern voraussetzen muss, vielmehr scheint es sich um Auseinandersetzungen um die Thora zu handeln. Während die Gegner Wert auf die Unterscheidung und Absonderung von den Völkern legen, betont die Christenheit des Titusbriefes die Zuwendung zu den Völkern, wie etwa in Jesaja (Jesaja 49, 6 Licht der Heiden; 56).

Die Hauskreise hatten sich als Einfallstor für Sonderlehren erwiesen. Darum möchte der Verfasser die Struktur der Gemeinde, den Gemeindeaufbau verändert wissen. An die Stelle oder eventuell neben die Hauskreise sollen Gemeindekreise treten, nämlich Gesprächskreise für Senioren, für Seniorinnen, für junge Frauen und für junge Männer sowie für Sklaven (2, 1-10). Für diese Gruppen werden Verhaltensweisen besprochen und eingeübt, die für die Teilnehmer typisch⁴. Mit den Alten sind nicht die Mitglieder des Ältestenrates gemeint, sondern die Senioren der Gemeinde. Der Verfasser mahnt ein würdiges und ernstes (ehrbar σεμνός) Verhalten der Senioren an; die Kleidung gehört zum würdevollen Aussehen dazu. So soll den Jüngeren der Respekt vor dem Alter nahegebracht werden. Über die Begriffe nüchtern und besonnen hatte

4 L.Oberlinner, Die Pastoralbriefe, Kommentar zum Titusbrief, Herders theologischer Kommentar zum NT X/2, Herder, Freiburg (1996) pp.101-104

ich vorhin schon gesprochen. Mit der Trias „Glaube, Liebe Geduld“ wandelt der Verfasser die paulinische Trias „Glaube, Liebe, Hoffnung“ ab. Während Paulus vom Grund, Wirken und Ziel menschlicher Existenz spricht, legt unser Verfasser Gewicht auf das Durchhalten christlicher Existenzführung. Die Grundlage des Lebens, der Glaube, und das Tätigwerden des Glaubens in den Liebeswerken sollen auch dann durchgehalten werden, wenn etwa Krankheiten den Sinn verdüstern könnten oder Diskriminierungen durch Nachbarn und Behörden drohen.

Bei den Seniorinnen denkt der Verfasser vor allem daran, dass sie sich gerne zu einem Plausch treffen, dabei die Familien durchnehmen und einen Becher Wein trinken; wir würden heute Kaffeekränzchen sagen. Die Mahnung, sich zu halten, wie es den Heiligen, den Christen, zielt, ist sehr allgemein gehalten. Der 1. Timotheusbrief zählt dazu eine schickliche Kleidung, den Verzicht auf Gold- und Perlenschmuck oder aufwendige Haarschönheiten (2, 9). Von Kenntnissen in christlicher Lehre und Standfestigkeit im Glauben sagt der Verfasser nichts. Die Seniorinnen bekommen eine besondere Aufgabe. Um verleumderisches Gerede vonseiten der Nachbarn zu vermeiden, soll es nicht Titus bzw. der Gemeindeleiter sein, der die jungen Frauen im Frauenkreis sammeln soll. sondern die Seniorinnen. Nach 1.Timotheus 2, 10 ff. sollen die Frauen nicht öffentlich lehren. Dass sie im Kreis für junge Frauen unterweisen, widerspricht dem nicht; es ist vielmehr eine pragmatische Lösung, denn natürlich werden Frauen ihre Probleme zunächst mit anderen Frauen besprechen wollen.

Die jungen Frauen werden angehalten, ihre häuslichen Aufgaben zu erfüllen; sie sollen häuslich sein, Kinder und Ehemänner lieben. Anders als die Haustafeln im Kolosser- (3, 18-4, 1) und Ephesterbrief (5, 21-6, 9) spricht unser Verfasser nur von der Unterordnung der Frau unter ihren Ehemann, nicht von der Liebe der Ehemänner. Die Mahnung sich unterzuordnen, lässt sich auf dem Hintergrund der damaligen Wirtschaftsweise verstehen. Das Haus war eine möglichst autarke Wirtschaftseinheit. Dazu bedurfte es eines Chefs. Jedoch war die Ehefrau nicht einfach nur Befehlsempfängerin; sie hatte ihren eigenverantwortlichen Aufgabenbereich. Auch die jungen Frauen sollen σωφρών (besonnen) sein; hier ist aber die Keuschheit gemeint. Das Wort „sittig“ (ἀγνος) kann ebenso die Keuschheit bezeichnen, aber auch die sittliche Reinheit oder die einwandfreie Ausübung eines Dienstes, etwa der Haushaltsführung.

Im Mittelpunkt der Zusammenkünfte stehen also das häusliche Verhalten und das keusche Auftreten der jungen Frauen. Dass das Auftreten und Verhalten gerade der jüngeren Frauen leicht ins Gerede kommt, ist bekannt. Darum mahnt der Verfasser, den Nachbarn keinen Grund zur übeln Nachrede zu geben. Offensichtlich wird der christliche Glaube in der Umgebung als fremd empfunden und darum besonders beobachtet. So sollen die Gemeindemitglieder darauf achten, keine unnötigen Anstöße zu geben. Auch die jungen Männer sollen zur Besonnenheit (σωφρών) und gewissenhaften Ausführung ihrer Aufgaben (σεμνοτης) angehalten werden. Bei den Männern geht es wieder, anders als bei den Frauen, um die Lehre des christlichen Glaubens, um Diskussionen über

die Wahrheit. Besonnenheit, sich in Zucht halten, ist sicherlich eine für junge Männer angebrachte Mahnung, die ja versuchen, ihre Grenzen auszuloten. Bezeichnend finde ich es, wenn der Gemeinleiter ermahnt wird, vor allem durch sein Vorbild zu wirken. Denn Ermahnungen bewirken bei dieser Gruppe wenig. Die Sklaven der einzelnen Häuser bilden eine besondere Gruppe. Sie können nicht frei über ihre Zeit verfügen. Schlimm war es für sie, verkauft zu werden und so die gewohnten Bindungen und Freundschaften zu verlieren. Daraum wird ihnen empfohlen, den Besitzer nicht durch Widerworte (widerbellen) oder lustloses Geplausche (willig) zu verärgern. Für die Besitzer waren sie Produktionsmittel; diese wollte er natürlich behalten und zu guter Arbeit anhalten, nicht seine Launen an ihnen auslassen. Wer mit Geld zu tun hatte oder wer zum Einkaufen ging, sollte ehrlich mit dem Geld umgehen und nicht für sich etwas abzweigen, es veruntreuen. So konnte der Sklave durch sein Verhalten die christliche Lehre in ein günstiges Licht setzen.

Die Ermahnungen für die einzelnen Gruppen weisen typische Verhaltensweisen auf. So darf man annehmen, dass der Verfasser des Titusbriefes die bei Irrlehrern anfällige Struktur der Gemeinde verändern will, eben dadurch, dass er an die Stelle der Hauskreise Gemeindekreise für die christliche Sozialisation setzt. Es ist möglich, dass daneben noch Hauskreise weiterlebten. Für den Gemeinleiter aber ist es leichter machbar, in den Gemeindekreisen präsent zu sein und so den Spaltungen vorbeugen zu können. Gegenüber den Hauskreisen sollen also nun die Gemeindekreise favorisiert werden.

Nun machen wir aber heutzutage die Erfahrung, dass Gemeindekreise sich verselbständigen und nur noch locker sich der Gemeinde zugehörig fühlen, vor allem dann, wenn der Gemeinleiter nicht immer wieder präsent ist. So ausgeprägt wird das bei der jungen Christenheit nicht gewesen sein. Das Bewusstsein, durch die Taufe zu einer besonderen Gemeinschaft zu gehören, war ja groß; zudem prägte die Präsenz des Gemeinleiters immer wieder das Gefühl für die Einheit ein.

Für alle muss es einen Bezugspunkt geben, der die Einheit repräsentiert. Darum legt der Verfasser soviel Gewicht auf die hervorgehobene Stellung des Gemeinleiters. Er setzt daneben aber auch das gemeinsame Bekenntnis zu Christus, das im Gottesdienst laut wird. Zeichen der Einheit sollen darum der Gemeinleiter und der Gottesdienst sein. So ist es nun nicht verwunderlich, dass der Schreiber des Briefes auf das gemeinsame Bekenntnis zu sprechen kommt. Er beginnt mit der Erfahrung der Bekehrung. Wenn von ungöttlichem Wesen und weltlichem Wesen die Rede ist, dann sollte man vermuten, dass die Gemeindeglieder - zumindest in der Mehrzahl - ehemals Heiden waren. Denn gebürtige Juden kennen ja Gott. Das Judentum charakterisierte die Heidenwelt als Gesellschaft der Götzendiener, die dem Sex verfallen war. Die Bekehrung hatten die Gemeindeglieder als einen radikalen Wandel erlebt; dies ist typisch bei Religionswechsel. Darum stellt der Verfasser den Lebenswandel vorher und nachher gegenüber und erinnert die Gemeindeglieder an das, was sie alle eint, ihre gemeinsame Erfahrung. Dieser Wechsel war und ist möglich, weil der Heilswille Gottes, seine Gnade allen Menschen

gilt, nicht nur dem auserwählten Volk. Zum Volk Gottes dazugehören zu dürfen und so mit vielen Dingen, die sie für anstößig oder unvernünftig hielten, Schluss zu machen, das war für die Gemeindeglieder eine Erfahrung der Gnade Gottes gewesen. Sie waren nun selber Volk des Eigentums (2, 14), wie der Verfasser in Aufnahme der Selbstbezeichnung der jüdischen Synagoge formuliert (2. Mose 19, 5).

„Warten auf die selige Hoffnung“ ist eine seltsame Formulierung. Warten und Hoffen meinen ja beide ein „Sich ausstrecken“ auf die Zukunft. Die selige Hoffnung kann also nur das Gut sein, auf das man wartet. In Vers 13-14 a gibt der Verfasser Grund und Ziel der christlichen Existenz an, nämlich das ewige Leben und das Erlösungswerk Christi, für alle Gemeindeglieder das einigende Band. Bezeichnend ist es, dass das Erlösungswerk so beschrieben wird, dass es zum Grund für die Bekehrung wird. Die Überwindung des Todes etwa wird nicht extra erwähnt; vielmehr wird der Teil des Erlösungswerkes betont, der alle Menschen zum Ziel hat, sie nämlich in das Volk der Rechten, in das Volk Gottes einzugliedern. Mit dem Begriff „Volk des Eigentums“ wird so noch einmal die Gemeinsamkeit der Gemeindeglieder betont.

Eigentlich könnte der Brief jetzt mit einer Zusammenfassung und den Grüßen schließen. Doch der Verfasser setzt noch einmal neu an. Er ermahnt alle, also diesmal nicht einzelne Gruppen, sich den Behörden unterzuordnen und sich eines nicht-aggressiven Verhaltens gegenüber den Menschen in der Umgebung zu befleißigen. Warum tut er das? Wenn es zu Auseinandersetzungen innerhalb einer Gruppe kommt, dann können

einige sehr leicht geneigt sein, die Behörden um Hilfe zu rufen. So ziehen die altgläubigen Juden der Synagoge zu Korinth Paulus vor das Tribunal des Statthalters Gallio, um seine Ausweisung aus der Stadt zu erreichen. Mit Denunziationen bei den Behörden musste die Gemeinde rechnen. Sie konnte um so leichter in ein schlechtes Licht gesetzt werden, als sie ja einen von den Römern als Rebell hingerichteten Judäer verehrten. Schon im ersten Jahrhundert begannen die römischen Behörden, zuerst in Antiochia (Ag 11, 26), die messiasgläubige Synagoge von den Altgläubigen zu unterscheiden. Sie gaben ihnen den Namen „Christianus“, eine typisch lateinische Bildung. Mit einer Denunziation bei den Behörden konnte die altgläubige Synagoge ferner die Anerkennung jüdischer Privilegien für die neue Sekte erreichen.

In den verschiedenen Zeiten und Teilen des Reiches war diese Privilegierung freilich unterschiedlich geregelt, so dass man nicht generell diese Absicht unterstellen darf. Es ist möglich, dass die Irrlehrer deshalb so sehr auf der Einhaltung der Reinheitsgebote bestanden, weil sie den Denunziationen der altgläubigen Synagoge den Wind aus den Segeln nehmen wollten. Von diesem Vorgehen will der Briefschreiber nichts wissen. Das Heil für alle Menschen würde für ihn infrage gestellt. Er legt Gewicht darauf, dass die Gemeinde zeigt, dass sie gute Staatsbürger sind, keine Anhänger eines Räuberhauptmannes, wie man leicht die altgläubigen Synagogenmitglieder und die Behörden glauben machen konnte. So wird das staatstreue und gesellschaftskonforme Verhalten der Gemeindeglieder um so wichtiger. Auch die Anweisungen zum Umgang mit Behörden

und Bürgern sind also darauf gerichtet, die Gemeinde vor den möglichen Gefahren zu schützen, die sich aus der Auseinandersetzung mit den Irrlehrern ergeben. Gegenüber den Behörden sollen die Christen ihr Zeugnis abgeben. Der Verfasser orientiert sich hier stärker als in 2, 11-14 an der Abfolge des Bekenntnisses, wie es in der Taufe gesprochen wird. Die Gemeindeglieder sollen betonen, wie sie durch die Taufe, das Bad der Wiedergeburt, zu einem ordentlichen Leben gefunden haben, sich also keineswegs einer Bande von Kriminellen angeschlossen haben. Die Wortwahl „Bad“ macht auch dem heidnischen Beamten deutlich, dass das Gemeindeglied zu einem Leben in Reinheit gefunden hat. „Ich bin jetzt sauber“ würden wir heute sagen. Auch die Erneuerung im Heiligen Geist betont, wie unsinnig die Verdächtigungen der Denunzianten bzw. römischen Behörden sind.

Nicht umsonst wird die Taufe in unserem Abschnitt so stark betont, denn mit dem Bekenntnis zu Christus in der Taufe hatte das neue Leben der Bekehrten begonnen, und dieses Bekenntnis sollte auch vor den Behörden wiederholt werden. Die Hoffnung auf ewiges Leben soll dem Gemeindeglied zur Standhaftigkeit im Bekenntnis vor den Behörden verhelfen.

Am Ende seiner Ausführungen fährt der Verfasser, guter Rhetorik folgend, noch einmal eine kräftige Attacke gegen die Irrlehrer. Die Diskussion um die Geltung und Auslegung der Thora führt zu nichts. Sie wird durch Fragen ins Rollen gebracht, etwa, wie die eine Stelle im Lichte einer anderen zu verstehen sei. Für den Briefschreiber ist das ein törichtes Unterfangen.

Was mit Geschlechtsregistern gemeint ist, ist nicht ganz deutlich. Das deutsche Wort bezeichnet Listen von Menschen in ihrer Abstammungslinie. Man müsste dann annehmen, dass die Falschlehrer Abstammungslisten zum Nachweis ihrer genuinen jüdischen Abstammung für ihre Legitimation vorgelegt hätten. Da aber auch Leute unter ihnen sind, die keine jüdische Abstammung vorweisen können, legt man sich besser nicht auf diese Deutung fest. Im Alten Testament werden verschiedene Listen, vor allem im ersten Buch Mose, als Genealogien bezeichnet. So ist etwa die Abfolge der Schöpfungswerke in 1. Mose 1 eine Genealogie. Oder: Die Rabbinen stellten Listen auf, wer eine bestimmte Gesetzesauslegung von einem Vorgänger übernommen hatte, sich also auf die Autorität eines anderen Rabbinen berief, und wer eventuell eine bestimmte Lösung problematisiert und dann abgewandelt hatte. Es waren also Listen von Lösungen für bestimmte Problemstellen der Thora, jeweils mit dem Namen der rabbinischen Lehrautorität versehen. Mit den Genealogien können auch Engelslisten gemeint sein. Diese hatten über die einzelnen Vorgänge auf der Erde zu wachen und für eine ordnungsgemäße Durchführung zu sorgen. Wir würden heute an die Stelle der Engel unpersönliche Naturkräfte setzen.

Zum Beschluss dieses Abschnitts gibt der Verfasser noch Hinweise zum Umgang mit den Irrlehrern. Wie in der Gemeinderegel von Matthäus (18, 15-20) vorgesehen, soll mit dem irrenden Bruder ein Gespräch geführt, das eventuell auch ein- bis zweimal wiederholt wird. Dann aber, bei Uneinsichtigkeit, soll das Bemühen um ihn aufgegeben werden.

Der Brief schließt mit den üblichen, allerdings sehr umfangreichen Grüßen und Aufträgen sowie mit dem Gnadenzuspruch am Ende. Möglicherweise ist die Grußliste deshalb so umfangreich, weil der Briefschreiber eine möglichst weite Verbreitung seiner Anordnungen erreichen will. Die Anweisungen des Briefes sind ein erster Schritt zu einer Verfassung, die in Bischof, Patriarch und Papst weiterentwickelt wird. Es ist die Frage, ob auch wir als evangelische Kirche diesem Trend zur Konzentration folgen wollen.

Dr. Jürgen Denker, Colmberg

Aussprache

■ **Öffentliches Bekenntnis** (Zu H. J. Luibl „Protest und Protestantismus, Korrespondenzblatt 10/2025, S. 193 ff.)

Der Artikel von Hans Jürgen Luibl über Protest und Protestantismus hat mich doch etwas irritiert. Er nimmt in seiner Länge m. E. von Anfang an eine schiefe Bahn, denn die Geburtsstunde des Protestantismus ist nicht der Protest, sondern das Bekenntnis für die Ablegung einer Rechenschaft, protestari heißt Zeugnis ablegen für eine Sache. Der entscheidende Satz aus der Protestation der evangelischen Stände auf dem 2. Spey-

rer Reichstag von 1529 lautet: „in den Sachen Gottes Ehr und unser Seelen Seligkeit belangend muss ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben.“

Die Protestierenden von Speyer haben nicht nur ein öffentliches Bekenntnis abgelegt, das im Sinne Luthers die Rechtfertigung des Menschen vor Gott allein durch den Glauben an sein Wort zum Ausdruck brachte. Sie haben damit zugleich öffentlich für das Recht gestritten, für das Recht und gegen das Unrecht in Politik und persönlicher Gewissensentscheidung.

Wolfgang Sommer, Prof. Dr., Neuendettelsau

■ **Allmacht trinitätstheologisch** (Zu W. Ritter „Allmacht Gottes“, Korrespondenzblatt 12/2025, S. 252 ff.)

Ich bin insofern etwas lichtscheu, als ich eigentlich nie Leserbriefe schreibe, weil ich mich gerade über theologische Themen mit anderen Menschen lieber mündlich austausche bzw. auseinandersetze. Ich habe mich dennoch durchgerungen, einen Gedanken zu Ritters Artikel zu äußern, weil ich (1700 Jahre nach Nizäa) eine essenzielle christliche Grundeinsicht vermisst habe.

Ich habe in meinem Studium (eher en passant) einmal eine Satz aus der Alten Kirche aufgeschnappt, der ist bei mir hängen geblieben: Opera Sanctae Trinitatis ad extra sunt indivisa. Die Werke der Heiligen Trinität nach außen sind unteilbar.

Was wie eine akademische Weisheit klingt, ist vielmehr die Einladung zu einer Denkaufgabe, die alle traditionellen, aktuellen

oder noch zu erfindenden theologischen Topoi betrifft. Und die hängen bzw. entstehen an den Erfahrungen, die Menschen ausschließlich in den opera ad extra machen und auch nur dort machen können, weil Mensch = Geschöpf = liebes- und leidensfähig / zum Guten wie zum Bösen fähig / verzweifelt und hoffnungsfröh etc.

Das bedeutet u. a.: Wenn ich eine Erfahrung mache, die ich mit Gott verbinde und als Erfahrung der Allmacht Gottes erlebe, muss ich als christlich theologisch denkender Mensch das, was ich unter Allmacht verstehen will, immer „trinitarisch“ denken. Sonst besteht von vornherein die Gefahr, dass ich einen von mir vorgefüllten Allmachtbegriiff quasi logisch (positiv oder negativ) definiere (s. Epikur) und dann schon zum Maßstab dafür gemacht habe, wie „Gottes“ Allmacht bitteschön auszusehen habe bzw. erfahrbar sein müsse. Die Destruktion des landläufigen Allmachtsgedankens geschieht vor dem Hintergrund des altkirchlichen Diktums her demnach nicht zuerst dadurch, dass ich einen Widerspruch zwischen der Rede vom „guten Gott“ und der dem entgegenstehenden Wirklichkeit aufdecke (dieser Widerspruch besteht in der Tat), sondern dass ich vom Zeugnis über Christus und der Wirklichkeit des Heiligen Geistes her überlege, wie denn Gottes „Allmacht“ neu gedacht werden müsse. Das Ganze soll ja nicht zuletzt für das geistliche Leben eines Christenmenschen fruchtbar sein.

Allmacht „heilig-geistig“ verstanden steht immer (auch) unter eschatologischem Vorbehalt; d.h. dass Gott am Ende „alles in allem“ sein wird (1 Kor 15), wird sich weisen müssen; dies bleibt

ein Angeld der Glaubenshoffnung und gehört integral und wesensmäßig zum christlichen Glauben hinzu (Peter Sloterdijk will die Ergebnisse im Jetzt; aber das ist vom trinitarischen Gottesdenken her eine Illusion und setzt das Vorletzte, das Spannungsreiche, das Erlösungsbedürftige an die Stelle des Letzten, das der Mensch im Hier und Jetzt gerne hätte, aber niemals bekommen können wird).

Was ich an Jesus Christus ablese kann, ist zunächst, dass ein Mensch aufgrund seines Gottvertrauens in die Lage versetzt wird, die großen Spannungen des Lebens auszuhalten, ausgespannt zwischen großen Taten aus unermesslicher Menschenliebe bzw. Erfahrungen von Barmherzigkeit und dem Zertrümmertwerden durch gewalttätige Menschen (die Reihe der Spannungen ließe sich fortsetzen).

Was mir mit Kreuz und Auferweckung Jesu Christi darüber hinaus angeboten wird, ist, dass ich die Einladung annehme, darauf zu vertrauen, dass Gott sich den extremen Spannungspolen des Lebens aus Liebe zu seinen lachenden und leidenden Menschenkindern aussetzt, alle Spannungen in sich aufnimmt, das alles aushält und schließlich zum Leben hin überwindet.

Vereinfacht gesagt: Das, was die klassischen Hiob-Fragen und alles rund um die Theodizee-Problematik evoziert, integriert Gott im Leben Jesu Christi in sein Wesen. Trauriges und Wundersames, Bitteres und Beglückendes, Schmerhaftes und Geheiltes, Gewaltsames und Liebvolles liegen in Jesus Christus, der all dies erfahren hat, auf Gott, weil nur Gott in der Lage sein kann, all dies Unerträgliche in seiner Gesamtheit

so auszuhalten, dass die Ursache für das Empfinden können all der Spannungen, also das Leben, nicht untergeht. Darum muss Gott auch den Tod als äußersten Spannungspol umfassen (und vermutlich auch das Nichts).

So kann es dem glaubenden Herzen (gewiss nicht immer, aber doch ab und an) gelingen, mit Paulus gewiss zu sein, dass nichts und niemand uns von Gottes Liebe trennen kann, die in Christus Jesus besteht (Röm 8, 38 f.). In jedem dieser Glaubens-Gewissheits-Akte rekonstruiert sich dann jedes Mal neu die klassische Frage nach der Allmacht Gottes (= der Nachweis eines „guten Gottes“), weil diese in der einmal alle Spannungen aushaltenden und einmal zum Heil hin überwindenden Christus-Liebe besteht.

Soweit mein Gedanke in zu langer Kürze und in jedem Fall in aller Vorläufigkeit.

*Dr. Daniel Wanke, Pfr.,
Hagenbüchach*

Aus- und Fortbildung  **CCB Selbitz**

Retraite über die Faschingstage
13.-17.02.26
Meditations- und Gebetsimpulse zu Texten von Andrea Schwarz, gemeinsame und persönliche Gebetszeiten, durchgehendes Schweigen, Möglichkeit zum Einzelgespräch und zum Austausch in der Gruppe.

Preis: DZ ohne/mit Du+WC € 248,-/300,-, EZ ohne/mit Du+WC € 288,-/340,-
Frühbucher - Kursgebühr € 130,- gilt bis 30 Tage vor Seminarbeginn, danach 20 € Aufschlag

Leitung:
Sr. Manuela Lehmann, Pfarrerin

Christoph Böhlau, Pfarrer, Geistlicher Begleiter
Ingrid von Wietersheim, Religionspädagogin, psychologische Beraterin EZI

Selbitzer Dialog „Mutig und hoffnungsstark führen und leiten“
20.-22.02.26 (Anreise auch am 19.02. möglich)

Wie uns gelingen kann, Hoffnung zu behalten, daraus zu schöpfen und mutig zu handeln, wollen wir in den Blick nehmen.

Preis ab 20.02.26: DZ ohne/mit Du+WC € 180,00/ 205,00, EZ ohne/möglich mit Du+WC € 200,00/ 225,00, Frühbucher - Kursgebühr € 240, Einzelperson, € 200,- pro Person Ehepaare, gilt bis 30 Tage vor Seminarbeginn, danach 20 € Aufschlag

Leitung:
Sr. Birgit-Marie Henniger, Priorin der CCB

Vertiefungskurs Geistliche Begleitung
Focusing - Körperwahrnehmung in geistlicher Begleitung und Seelsorge
23.-26.02.26

Dieser Kurs ist für alle Menschen, die seelsorgerliche Gespräche führen oder Geistliche Begleiter*innen sind.

Preis: DZ ohne/mit Du+WC € 186,-/225,-, EZ ohne/mit Du+WC € 216,-/255,-
Frühbucher - Kursgebühr € 250,- gilt bis 30 Tage vor Seminarbeginn, danach 20 € Aufschlag

Leitung:
Andreas Rosenwink, Geistlicher Begleiter, M.A. Christliche Spiritualität, Cordula Ruwe, Focusing-Trainerin und -Beraterin, beide: Mitglied der Initiative Ha Makom - Focusing & Christliche Spiritualität (ha-makom.de)

Anmeldung und Information:
Community Christusbruderschaft
Gästehaus Selbitz
Wildenberg 33
95152 Selbitz
Tel.: 09280/68-50
E-Mail: gaestehaus@christusbruderschaft.de
www.christusbruderschaft.de

Diakonie. Kolleg.Nürnberg

■ Das Mitarbeitenden- (Jahres)gespräch führen

26.02.26 in Augsburg

Über ein sehr wertschätzendes Führungsinstrument

Referent: Roland Andert

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/26-p26/>

■ Das Resilienz-Profil für Ihr Team

18.-19.03.26 in Puschendorf

Ein dauerhafter Zyklus, der unterteilt werden kann in: vor, während und nach herausfordernden Ereignissen.

Referentin: Annemareike Merk

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/26-p81/>

■ Mich und die anderen besser verstehen - mit dem persolog® Modell

21.-22.05.26 in Selbitz

Unsere persönlichen Stärken und Begrenzungen erkennen, um den Umgang mit anderen Menschen differenzierter - und damit erfolgreicher - zu gestalten und selbst effektiver zu werden.

Referentin: Annemareike Merk

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/26-p82/>

■ Wie führe ich andere - und mich selbst?

16.-17.07.26 in Mainleus

Die enormen Herausforderungen, die mit der aktuellen Arbeitswelt einhergehen verlangen nach viel Klarheit in Führung und Leitung!

Referentinnen: Annemareike Merk und Karin Scheler

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p85/>

Diakonisches Werk Bayern e.V.

Diakonie.Kolleg.

Pirkheimerstraße 6

90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 416

PC-Fax 0911 93 54 34 416

v.altmann@diakonie-bayern.de
www.diakoniekolleg.de



EBZ Bad Alexandersbad

■ Palmbuschen und Rumpelmetten

Wochenende: Innehalten in der Passionszeit

06.-08.03.26

In ökumenischer Weite wird den Teilnehmenden die Passionszeit als Zeit der Besinnung und der Vorbereitung auf Ostern eröffnet.

Leitung: Dr. Angela Hager, theol.-pädagog. Leiterin des EBZ; Josef Gründel, stv. Ökumenereferent Erzdiözese Bamberg

■ Demokratie stärken im Angesicht von Rechtspopulismus

Fachtagung: Deutsch-Deutsche Perspektiven

16.-17.03.26

Diese Fachtagung bringt Engagierte zusammen, um Strategien zur Stärkung der Demokratie angesichts erstarkender autoritär-populistischer Strömungen zu diskutieren

Leitung: EBZ-Studienleiterin Dr. Franziska Dornig; Dr. Philipp Hildmann, Geschäftsführer des Bayrischen Bündnisses für Toleranz, Sindy Winkler, Fachstelle für Demokratie und Partizipation

■ Notre Dame – Symbol in Flammen

Literarisch-musikalisches Seminar zwischen Pracht, Protest und Politik

20.-22.03.26

Mit Blick auf Literatur, Film, Architektur und aktuelle Debatten nähern wir uns kritisch einem Denkmal, das Geschichte, kulturelle Vielfalt und

gesellschaftspolitische Konflikte in Europa widerspiegelt

Leitung: EBZ-Studienleiterin Dr. Franziska Dornig, Hanna Vinichuk, Deutsch-Französische Gesellschaft Hof

■ Aufblühen mit der Stimme – Stimme trifft Yoga

Ein Wochenende für Stimme, Körper und Achtsamkeit

27.-29.03.26

In diesem klangorientierten Seminar tauchen wir achtsam und spielerisch in die Welt der Stimme ein. Die Yogapraxis ist in diesem Seminar bewusster Partner der Stimmarbeit. Leitung: Johanna Sander, Sängerin, Gesangspädagogin, Logopädin; Tina Wellenhöfer, Yogalehrerin

Evangelisches Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad e. V.

Markgrafenstraße 34
95680 Bad Alexandersbad
Tel: (09232) 99 39 0
Fax: (09232) 99 39 99
info@ebz-alexandersbad.de

EBZ Hesselberg

■ „Der Wald - Ressource für Kirche und Gesellschaft“

28.-29.01.26

Religiöse und pädagogische Zugänge zum Thema Wald werden in Workshops vorgestellt und diskutiert. Im Rahmen eines Podiumsgesprächs sollen Zielkonflikte der Waldnutzung benannt und Perspektiven aufgezeigt werden.

Veranstaltungsort: Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg
Leitung: Dr. Peter Schlee, Evangelische Fachstelle für Ländliche Räume

■ Singfreizeit

06.-08.02.26

Die Teilnehmenden proben mehrstimmige geistliche Chormusik aus verschiedenen Epochen: von Barock über Romantik bis hin zur Moderne. Zum Abschluss werden die Chorwerke am Sonntagvormittag gemeinsam in einem Gottesdienst zur Aufführung gebracht.

Notenkenntnisse und Chorerfahrung sind eine gute Grundlage für eine zielstrebige musikalische Probenarbeit. Bei der Anmeldung bitte die Stimmlage angeben.

Leitung: KMD i.R. Andreas Hantke (München)

■ TanzMeditationsEinkehrtage

08.-13.02.26

Das Wochenende lädt ein zu einem Fasten anderer Art. Es werden Impulse gegeben in der Stille – immer wieder auch im Schweigen – mit allen Sinnen wach, achtsam und dankbar bewusst im Atem und im Augenblick zu sein.

Leitung: Christine Anijs-Rupprecht, Sprachheillehrerin, Tanzpädagogin

■ Veeh-Harfen-Seminar (Anfänger*innen): Lieder vom „Zupfgeigenhansel“

20.-22.02.26

„Der Zupfgeigenhansel“ von 1908 war das Liederbuch der Wandervögel und vereint unzählige Volkslieder. Die Teilnehmenden erarbeiten in dem Seminar 20 Stücke aus diesem Liederbuch. Sie erlernen die Notenzählweise, die es ihnen ermöglicht, auch unbekannte Lieder zu spielen. Beim Spielen auf der Veeh-Harfe entdecken sie auch die eigenen musikalischen Fähigkeiten. Außerdem befassen sie sich u. a. mit dem richtigen Zählen, dem Stimmen der Harfe und dem Saitenaufziehen.

Leitung: Ergotherapeutin und autorisierte Veeh-Partnerin Johanna Greulich sowie als Co-Referent Ralf Richter

■ „Unter Grund“ Lesung und Gespräch mit Annegret Liepold

03.03.26, 19.00 – 20.30 Uhr

Annegret Liepold liest am Evang. Bildungszentrum Hesselberg aus ihrem mehrfach ausgezeichneten Debütroman „Unter Grund“. Das Werk erschien 2025. Die Protagonistin Franka, aufgewachsen in einem mittelfränkischen Dorf und Referendarin in München, schaut darin auf ihre Vergangenheit in der rechtsradikalen Szene zurück.

Im Anschluss an die Lesung spricht Historikerin und Bildungsreferentin Dr. Andrea Erkenbrecher mit

der Autorin über die Recherchen zum Buch und autobiographische Bezüge.

Karten (10,- €) im Vorverkauf erhältlich bei der Buchhandlung LeseLand Dinkelsbühl und dem Lädele des Evang. Bildungszentrums Hesselberg. Für Schüler*innen ist der Eintritt frei – bitte Schülerausweis mitbringen.

Leitung: Dr. Andrea Erkenbrecher

Anmeldung und Information:
EBZ Hesselberg, Hesselbergstr. 26,
91726 Gerolfingen;
Tel. 09854/10-0; Fax: 09854/10-50
info@ebz-hesselberg.de
www.ebz-hesselberg.de

■ EBZ Pappenheim

■ Im Aufbruch und im Neubeginnen

(Fortbildung in den letzten Amts- und Dienstjahren)

23.-27.03.26

02.-06.11.26

05.-09.04.27

01.-05.11.27

Fortbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakone und Diakoninnen, Religionspädagogen und Religionspädagoginnen im Alter ab 61 Jahren sowie für deren Partner und Partnern.

Die letzten Amtsjahre, der Übergang und die Zeit danach werden in dieser Fortbildung bedacht, geplant und in gute Wege geleitet werden. Der Kurs bietet auch Informationen über rechtliche und finanzielle Fragen sowie über Regelungen bezüglich Patientenverfügung und Betreuungsvollmacht.

Veranstalter:

EBZ Pappenheim

Gerhard Schleier, Pfarrer i. R. und Doris Kittelmann, Logotherapeutin DGLE®

Referenten: RAin Christine Krieg, Corinna Behrens, Landeskirchenamt, Referentin für Rente und Versorgung und weitere Referent*innen
Die Kosten erhalten Sie auf Anfrage.
Nach Antrag auf dem Dienstweg (Referat F2.2) erhalten Sie 70% der

Kosten von der Landeskirche zu rückerstattet.

Bitte melden Sie sich baldmöglichst im EBZ Pappenheim an:

Per E-Mail: anmeldung@ebz-pappenheim.de,
über die Homepage: www.ebz-pappenheim.de

Informationen finden Sie auch in der Fortbildungsdatenbank der ELKB.

■ EEB München

■ Künstliche Intelligenz in der Führungspraxis

27.01.26, 09:00-12:00 Uhr

Seminarbeitrag: 65€, Online via Zoom
Rechtssicher, verantwortungsvoll und wirksam mit KI arbeiten.
<https://www.evangelische-termine.de/d-7779273>

■ Führen im Change

Gesundheit fördern lohnt sich: menschlich und wirtschaftlich
12.02.26, 09:30-11:30 Uhr
kostenlos, Online via Zoom

Steuerfreie Investitionsmöglichkeiten in die MA-Gesundheit, Psychische Belastungen im Team erkennen, Resilienz für Führungskräfte
<https://www.evangelische-termine.de/d-7733870>

■ Künstliche Intelligenz in der Bildung

24.02.26, 09:00-12:00 Uhr

Seminarbeitrag: 50 €, via Zoom
Wie Lehrende KI-Tools didaktisch klug, rechtssicher und verantwortungsvoll einsetzen können.
<https://www.evangelische-termine.de/d-7779256>

■ Künstliche Intelligenz in der Öffentlichkeitsarbeit

05.03.26, 09:00-12:00 Uhr

Seminarbeitrag: 95€, Online via Zoom
Dr. K. Bäcker, Fachanwältin für Urheber- und Medienrecht, zeigt, wie KI in der ÖA zeitsparend, rechtssicher und verantwortungsvoll eingesetzt werden kann – inkl. Texte, Bilder, Videos, Social Media & Haftung.
<https://www.evangelische-termine.de/d-7802054>

■ Künstliche Intelligenz in Verwaltung und Sekretariat

18.03.26, 09:00-12:00 Uhr

Seminarbeitrag: 35€, Online via Zoom
Mehr Zeit durch automatisierte Protokolle, KI generierte Texte und ein vorsortiertes Postfach
<https://www.evangelische-termine.de/d-7802040>

■ Bilder gestalten und rechtssicher nutzen

KI, Plattformen und Lizenzen

21.04.26, 09:30-12:30 Uhr

Seminarbeitrag: 50 €, Online via Zoom
Entdecke, wie du Bilder mit KI erstellst, auf Plattformen suchst und rechtssicher verwendest. Urheberrechte und Creative Commons Lizenzen einfach erklärt.
<https://www.evangelische-termine.de/d-7626010>

■ Auffrischungskurs: Bilder gestalten und rechtssicher nutzen

23.04.26, 09:30-10:30 Uhr

Seminarbeitrag: 20€, Online via Zoom
Für alle, die sich kurz und knapp zum Thema Bildrechte, -Plattformen und KI auf den neuesten Stand bringen möchten.
<https://www.evangelische-termine.de/d-7626028>

■ Resilienz im Alltag – Gelassenheit kann man lernen

06.05.26, 09:30-12:30 Uhr

Seminarbeitrag: 45€, Online via Zoom
Stress lässt sich nicht vermeiden – weder im Berufsleben noch im Privaten. Aber man kann lernen auch unter Druck handlungsfähig und gelassen zu bleiben.
<https://www.evangelische-termine.de/d-7731500>

Evangelische Erwachsenenbildung Bayern - Landesverband e. V.
Herzog-Wilhelm-Straße 24
80331 München
Tel: (089) 543 44 77 - 0
Mailto: alexandra.kohle@elkb.de
Web: www.eeb-bayern.de

■ Evang. Akademie Tutzing

■ André Hartmann – Durch das Programm führt das Publikum

14.01.26

Die Akademie lädt ein zum kabarettistischen Jahresauftakt!

■ Aufgetankt statt ausgelehrt

16.-18.01.26

Lehrkräfte gehören zu den psychisch stark belasteten Berufsgruppen. Damit sie ihre zentrale Bildungsaufgabe in der Gesellschaft erfüllen können, sind präventive Maßnahmen und ein Fokus auf wirksame Vorgehensweisen erforderlich.

■ Studienreise Namibia

19.-31.01.26

Die Reise bietet Gelegenheit zum Begegnen und Verstehen.

■ „Menomorphosen“

22.01.26

Die Schauspielerin Jule Ronstedt holt auf belletristische Weise die Menopause aus der Tabu-Ecke.

■ Kaleidoskop Spiritual Care

23.-25.01.26

Im Gesundheitswesen begegnen sich Menschen mit unterschiedlichen Zugängen zu Spiritualität und Lebensdeutung. Welche neuen Formen existenzieller Sorge und Farben spiritueller Begleitung werden erkennbar?

■ Schulabschluss – und dann?

30.-31.01.26

Die Tagung bietet Austausch und Coaching zu eigenen Kompetenzen, Motivationen und Interessen.

■ Film des Monats: Silent Friend

04.02.26 Starnberg

Mit Einführung und Nachgespräch. In Kooperation mit dem Kino Breitwand in Starnberg

■ Glück

08.02.26

Nur ein einziges Land auf der Welt hat ein Bruttonationalglück definiert: Bhutan. Wie sieht es in Deutschland aus? Ein Tag für Jugendliche

■ „Wie viel Arbeit braucht ein Mensch?“

09.-10.02.26

Wie kann Arbeit gesund sein? 7. Tutzinger Depressionstagung

■ Verantwortung leben

11.-12.02.26

Wie kann die Diakonie ihrer Verantwortung gerecht werden, Schutz zu bieten?

■ Vertrau. Über die Unmöglichkeit ohne Vertrauen zu handeln

13.-15.02.26

Stimmt die Diagnose, dass unsere Gesellschaft und Demokratie derzeit unter Vertrauensverlust leiden? Und inwiefern sind Stadtplanung und Architektur von diesen Fragen betroffen?

Evangelische Akademie Tutzing,
Schlossstr. 2+4, 82327 Tutzing

Tel. 08158 251-112

Fax 08158 9964-0

grass@ev-akademie-tutzing.de

www.ev-akademie-tutzing.de

Auch auf Facebook, Instagram ...

■ Evang. Kita-Verband Nürnberg

■ Frühe religiöse Bildung trifft Gemeindeentwicklung

Netzwerk frühe religiöse Bildung – Online-Treffpunkt

22.01.26, 14:00-16:30 Uhr

Zusammenspiel von Kita und Kirche fördern.

Referent*innen: Christian Stuhlfauth, Pfarrer, Wirkstatt Evangelisch, Susanne Menzke, Pfarrerin, evkita, RPZ

Kostenfreies Online-Angebot in Kooperation mit dem RPZ Heilsbronn Information und Anmeldung <https://www.rpz-heilsbronn.de/bildungsbereiche/fruehe-bildung/fortbildungen/online-treffpunkte-fruehe-religioese-bildung> oder: <https://www.evkitabayern.de/fort-und-weiterbildungen/religioese-bildung>

Anzeige

**Die Kirchengemeinde Töging-Neumarkt/St. Veit sucht
eine kommunikative, integrative u. seelsorgerliche Persönlichkeit,**

einen Pfarrer/eine Pfarrerin oder ein Theologenehepaar

um die Pfarrstelle zu besetzen. Töging gehört zum Dekanatsbezirk Traunstein, am nördlichen Rand des Voralpenlandes. Es liegt in der Nähe zu Mühldorf mit Anbindung an die A 94 nach München.

Trotz der Vakanz gelingt es dem Kirchenvorstand und ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern, Highlights im Gemeindeleben zu setzen, neben Konzerten und besonderen Gottesdiensten werden auch Seniorenanangebote, mehrere Gemeindefeste sowie Bildungsangebote organisiert und intensive ökumenische Zusammenarbeit mit den katholischen Nachbargemeinden und der Neuapostolischen Gemeinde gepflegt. Im Amtsblatt September 2022 ist die Gemeinde erstmals ausgeschrieben und beschrieben. Hier freuen sich alle auf einen Neustart und Ihre Bewerbung.

Auskunft erhalten Sie über Pfrin. Simone Rink, simone.rink@elkb.de, oder im Pfarramt Töging, Telefon: 08631 91413

■ Oster- und Passionszeit in der Kita – Die Liebe ist stärker als der Tod

Werkstatt frühe religiöse Bildung – Online-Treffpunkt
26.02.26, 14:00-16:30 Uhr
Gemeinsam nehmen wir Möglichkeiten in den Blick, die Passions- und Osterzeit in der Kita bewusst zu gestalten.
Referentin: Susanne Menzke, Pfarrerin, evkita, RPZ
Kostenfreies Angebot in Kooperation mit dem RPZ Heilsbronn
Information und Anmeldung bis 16.02.26:
<https://www.rpz-heilsbronn.de/bildungsbereiche/fruehe-bildung/fortbildungen/online-treffpunkte-fruehe-religioese-bildung> oder: <https://www.evkitabayern.de/fort-und-weiterbildungen/religioese-bildung>

■ Wenn Sterne funkeln und glitzern lernen

Mit Kindern Mitmach-Erzähltheater gestalten
Anleitungs- und Spielvarianten kennenlernen und die Einsatzmöglich-

keiten mit Blick auf unterschiedliche Gruppen, Räume, gottesdienstliche Anlässe und Gestaltungsmöglichkeiten reflektieren.

In Kooperation mit dem RPZ und dem Gottesdienstinsttitut
17.-19.03.26 in Heilsbronn
Anmeldeschluss: 27.01.26
Referent*innen: Jens Uhendorff, Pfarrer, Bibliodramatiker, Gottesdienstinsttitut
Susanne Menzke, Pfarrerin, evKITA, RPZ

Information und Anmeldung:
RPZ Heilsbronn
<https://www.rpz-heilsbronn.de/fortbildungen/>
oder
Evangelischer KITA-Verband Bayern
Tel. 0911 36779-0
<https://www.evkitabayern.de/fort-und-weiterbildungen/kursangebot>

■ Evang. Kloster Schwanberg

■ Wüstenmütter

Frauen der Mystik entdecken
04.-08.02.26
Leitung: Susanne Spinnler, Pfrin., Systemische Beraterin, Playing Artist
Schon zu Beginn des Christentums ziehen sich Menschen in die Wüste zurück, um ihr Leben auf Gott auszurichten, darunter auch Frauen! Nur wenig ist von ihnen überliefert...

■ Centering Prayer – ein Weg für Gottferne, Zweifler und andere gute Christen

16.-20.02.26
Leitung: Maria Reichel, Pfrin. und Kontemplationslehrerin WFDK
Sich ohne Worte für Gottes heilsmes Wirken zu öffnen, verwandt dem Herzensgebet.

■ Aus der Mitte leben – gemeinsam unterwegs durch ein Jahr

13.-15.02.26 Ignatius v. Loyola – Die Witterung der Seele aufnehmen

12.-15.06.26 Thomas Keating – Centering Prayer: Gott wirken lassen
23.-25.10.26 Madeleine Delbrel – Spiritualität des Alltags
Leitung: Dr. Hans-Joachim Tambour und Maria Reichel
Die Erfahrung von vier spirituellen Menschen kann helfen, das eigene Leben aus der Gegenwart Gottes zu gestalten. Der Jahresweg in der Gruppe vertieft diese Haltung (ggf. einzeln buchbar).

Anmeldung und Information:
Evangelisches Kloster Schwanberg – Geistliches Zentrum – Rezeption
97348 Rödelsee
Tel.: 09323 32-128
rezeption@schwanberg.de

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR,
Bildungsreferentin
Tel.: 09323 32-184
bildungsreferentin@schwanberg.de
www.kloster-schwanberg.de)

■ Studienzentrum Josefstal

■ Kirchlicher KI-Führerschein (Grundmodul)
Modulares Zertifikatsprogramm für kirchliche Mitarbeitende
20.01.-10.02.26, online
Praxisnahes, ethisch reflektiertes Know-how für kirchliche Mitarbeitende
Leitung: Roger Schmidt, Leiter des Studienzentrums Josefstal
Claudia Staab, Fortbildungsreferentin für digitale Bildung
Anmeldung unter: <https://jugendarbeit.de/termine/kirchlicher-ki-führerschein-grundmodul-3/>

■ Bibliolog mit Objekten (Aufbaukurs)
02.-04.03.26, im Kloster Schwanberg
Mit Stühlen gestalten Teilnehmende Szenen, Beziehungen und Entwicklungen im Raum und eröffnen neue Perspektiven auf die Texte.
Leitung:
Rainer Brandt, Castell
Jens Uhlendorf, Gottesdienst-Institut
Anmeldung direkt über das Gottesdienst-Institut

■ Bibliolog mit Erzählfiguren (Aufbaukurs)

04.-06.03.26, im Kloster Schwanberg
Mit biblischen Erzählfiguren werden Szenen, Beziehungen und Haltungen anschaulich dargestellt.
Leitung:
Andrea Felsenstein-Roßberg, Altdorf
Rainer Brandt, Castell
Anmeldung direkt über das Gottesdienst-Institut

■ Agiles Projektmanagement in kirchlichen Kontexten

Flexibel planen, gemeinsam gestalten
14.04.-19.05.26, online
Wie lassen sich Projekte in Kirche und Jugendarbeit klar strukturieren und zugleich flexibel steuern?
Leitung:
Roger Schmidt, Leiter des Studienzentrums
Benjamin Rahn, M.A., Kaufmann, Referent für Projektmanagement etc.
Anmeldung unter: <https://jugendarbeit.de/termine/agiles-projektmanagement-in-kirchlichen-kontexten/>

Weitere Informationen und Anmeldung:
Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal e. V.
Aurachstr. 5; 83727 Schliersee
Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)
E-Mail: studienzentrum@josefstal.de
Internet: www.jugendarbeit.de

Weitere Infos: www.evangelische-termine.de/d-7634988

■ Abbau – Umbau – Aufbau

06.-08.05.26 | hotel am alten park, Augsburg
Fortsbildung für Dekan*innen, Superintendent*innen und deren Stellvertretende
Gleichzeitig sehr unterschiedliche Prozesse leiten: das Verabschieden von nicht mehr Zukunftsfähigem, Strukturveränderungen bei laufendem Betrieb und die Entwicklung von Neuem.
Idealerweise nehmen Sie gemeinsam mit einer zweiten Person teil.
Kosten: 400 € (zzgl. ca. 260 € Unterkunft/Verpflegung)
Anmeldung bis 26.02.26
Weitere Infos: www.evangelische-termine.de/d-7634969

■ Kommunizieren in der Krise

18.-20.05.26 | Evang. Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad
Fortsbildung für Regionalbischöf*innen, Dekan*innen, Superintendent*innen und Leiter*innen kirchlicher Einrichtungen
Gelingende Kommunikation in Krisensituationen: Krisenleitfäden erproben, eine individuelle Krisenstrategie entwickeln. Fachgespräch mit Christine Büttner, Pressesprecherin der ELKB.
Kosten: 400 € (zzgl. ca. 210 € Unterkunft/Verpflegung) Anmeldung bis: 19.02.26
Weitere Infos: www.evangelische-termine.de/d-7635284

■ Wirkstatt evangelisch Nürnberg

■ Quick & Easy | Beratung wirksam gestalten

22.-23.04.26 Religionspädagogisches Zentrum Heilsbronn
Beratungsprozesse zu Stellenplanung, Konzeption, Immobilienstrategie oder Regionalisierung effektiv durchführen.
Kosten: 350 € zzgl. MWSt (inkl. Unterkunft/Verpflegung)
Anmeldung bis 28.01.26

Alle Informationen und Anmeldung:
Wirkstatt evangelisch
Sperberstr. 70
90461 Nürnberg
Tel. 0911 4316-201
organisationsentwicklung.wirkstatt@elkb.de
www.wirkstatt-evangelisch.de

Jürgen Denker, Pfr. i. R. Dr.
Kirchfeldstr. 8
91598 Colmberg

Herbert Dersch, Pfr. i. R.
Herterichweg 8
91541 Rothenburg o. T.

Günther Gagesch, Pfr. i. R.
Hermann-Löns-Weg 2
97276 Margetshöchheim

Wolfgang Sommer, Prof. Dr.
Sonnenstr. 45
91564 Neuendettelsau

Daniel Tenberg, Pfr.
Färbergasse 7
85435 Erding

Daniel Wanke, Pfr. Dr.
Hauptstr. 7
91469 Hagenbüchach

Gerhard Wegner, Prof. Dr.
Waldstr. 9
31863 Coppenbrügge

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor

Schriftleitung (v. i. S. d. P.): Dr. Christian Weitnauer
Neidertshofener Str. 14
85049 Ingolstadt
Tel. 0162 8462658

in Gemeinschaft mit Jannis Fischer (Muhr am See), Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion. Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren. Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 30 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über die

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:

Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

Anzeigenpreise unter <https://www.pfarrverein-bayern.de/system/files?file=dateien/Anzeigenpreisliste%20Korrespondenzblatt%20ab%2001.04.2025.pdf>, bzw. mit QR-Code:



Jahreslosung für 2026:

Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21,5

Korrektur

Die Rubrik auf der letzten Seite des Dezember-Korrespondenzblattes muss richtig „Ad tempus“ heißen. Danke für die aufmerksame Rückmeldung, lieber Leser (Name bekannt).

Letzte Meldung

„Und dann kommt noch das **gemeine** Leitungsprojekt, darauf freue ich mich.“

Aus einem Instagram-Eintrag